

# **Frauenerwerbsarbeit in der Industrie**

## **ausgehend vom Hochofenwerk Lübeck**

**Autorin Helga Martens  
Lübeck, 2020**

### **Inhaltsverzeichnis**

|                                                                                                          | Seite |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Vorwort                                                                                                  | 2     |
| Frauenbewegungen in Deutschland und deren Auswirkung auf das Leben von Frauen                            | 3     |
| Industriearbeit im Gegensatz zu Handwerk und Manufakturen                                                | 8     |
| Entwicklung der Industrie 1.0 bis 4.0                                                                    | 10    |
| Industrielle Frauenarbeit in Abgrenzung zur herkömmlichen Erwerbsarbeit<br>von Frauen und Familienarbeit | 14    |
| Industrielle in Abgrenzung zur industriellen Männerarbeit                                                | 16    |
| Bezahlung von Männer- und Frauenarbeit                                                                   | 18    |
| Das Hochofenwerk Lübeck – kurze Beschreibung und Entwicklung des Werkes                                  | 20    |
| Arbeitsfelder für Frauen im Hochofenwerk                                                                 | 22    |
| Arbeitsfelder für Frauen in anderen Industriezweigen                                                     | 26    |
| Randbereiche für Frauenerwerbsarbeit im Industriebetrieb Hochofenwerk                                    | 29    |
| Betriebliche Interessenvertretung - der Betriebsrat                                                      | 31    |
| Arbeitsfelder von Frauenerwerbsarbeit in den Sekundärbetrieben des<br>Hochofenwerkes                     | 33    |
| Einsatz von Frauen in den Krisenzeiten                                                                   | 35    |
| Ehrungen von Jubilarinnen                                                                                | 36    |
| „Etwas zum Lachen, was nicht zum Lachen ist!“                                                            | 36    |
| Schlussbetrachtung                                                                                       | 37    |

### **Quellennachweis**

Lübecker Industriekultur – Leben und Arbeit in Herrenwyk,  
Herausgeber Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Dr. Wulf  
Schadendorf und Autoren, 1985

# Vorwort

Das Hochofenwerk Lübeck war eines der wichtigsten und größten Industriebetriebe in Lübeck und lag im Ortsteil Herrenwyk am unteren Flusslauf der Trave dar.

Es wurde Roheisen und weitere anfallenden Produkten hergestellt. Das Werk gehörte zur Schwerindustrie und umfasste eine fast ausschließlich von Männern dominierte Erwerbsarbeit. Die Arbeit im Werk und das Leben in der Werksiedlung war schwer, dazu gekennzeichnet von Gefahren für Leib und Leben für die Arbeiter mit deren Familien und der Umwelt.

Es war die Zeit des Kaisertums mit seiner patriarchalisch geprägten starren Gesellschaftsordnung als das Werk 1905 gegründet wurde. Es war die Zeit, in der Männer über die Frauen und die Familie bestimmten und alle Entscheidungen trafen, Frauen hatten die ihnen zugedachten Aufgaben zu erfüllen. Die Hierarchie im Betrieb war streng organisiert und patriarchalisch bestimmt.

Schon sehr früh, ab 1912 wurde aus der bei der Roheisenherstellung anfallende Schlacke die Produktion von Zement und Betonwaren aufgenommen. Im Laufe der weiteren Jahre wurde weitere Produkte hergestellt, deren Ausgangsmaterial aus den „Abfällen“ der Roheisen- und Koksproduktion stammten.

In den Bereich der Zement- und Betonwarenfabrikation und der Elektrowerkstatt entstanden die ersten industriellen Frauenarbeitsplätze im Hochofenwerk.

Über die Entwicklung von Frauenerwerbsarbeit ist wenig, über gesellschaftliche und politische Entwicklungen, über technische Entwicklung in den unterschiedlichsten wirtschaftlichen Bereichen ist mehr geschrieben und dokumentiert worden.

Es wird der Versuch unternommen, so viele Zusammenhänge wie möglich herzustellen und soll zeigen, wie die Entwicklung von industrieller Frauenerwerbsarbeit untrennbar verknüpft ist mit allen anderen Entwicklungen.

Diese Dokumentation soll damit dem Wirken von Frauen in allen Lebensbereichen ein Gesicht geben.

# Frauenbewegungen in Deutschland und deren Auswirkung auf das Leben von Frauen

In der Geschichte haben sich schon immer einzelne Frauen für ihre Belange und Rechte eingesetzt, in einer Welt, die von Männern dominiert war, die zum Teil frauenfeindlich und menschenverachtend geprägt war.

**Einzelne Frauen**, die über Jahrhunderte auf Grund ihres Wissens, ihrer Fähigkeiten, Leistungen fanden oftmals Schutze in Klöstern oder in einem wohlhabenden Eltern- oder Adelshaus, also gab für sie dort günstige Rahmenbedingungen:

**Hildegard von Bingen**, geboren vor 1000 Jahren, Universalgelehrte, wurde schließlich verehrt als Heilige. Ihre Arbeiten sind heute noch bekannt und gefragt.

**Jeanne d' Arc**, auch Johann von Orleans genannt, geboren Anfang des 15. Jahrhunderts, hat man von der Inquisition hingerichtet wegen angeblicher Verstöße gegen kirchliche Gesetze, später heiliggesprochen als Befreiungskämpferin am Ende des Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich.

**Annette von Droste-Hülshoff**, geboren 1797, war eine bedeutende deutsche Schriftstellerin und Komponistin.

**Marie Curie**, 7. geboren 1867, polnischer Herkunft, Physikerin und Chemikerin, untersuchte Strahlungen von Uranverbindungen und prägte das Wort „radioaktiv“.

**Maria Montessori**, geboren 1870, italienische Ärztin und Reformpädagogin, Begründerin der „Montessoripädagogik“.

**Mutter Teresa**, geboren 1910, albanischer Abstammung, indische Ordensschwester und Missionarin, Friedensnobelpreisträgerin, humanitäre Streiterin in Indien. Sie galt als "Engel der Armen".

**Frauen als Künstlerinnen** gab es bis in das 19. Jahrhundert in einer künstlerische Ausbildung und Betätigung nur im Schutze eines Klosters, in ihren Adelskreisen oder in der väterlichen Werkstatt.

Frauen wurden eher Spezialistinnen im Kunstgewerbe wie in der Glasverzierung und Elfenbeinschnitzerei, Stickerei sowie der Buchillustration und Stillebenmalerei.

Meist gibt es hierzu keine überlieferte Namen. Erst vor 100 Jahren wurden Frauen an der Berliner Akademie der Künste zugelassen.

**Clara Josephine Schumann**, geboren 1819, bedeutende deutsche Pianistin, Komponistin und Klavierprofessorin, wurde erst seit den 1960er Jahren als Komponistin wieder entdeckt.

**Paula Modersohn-Becker**, geboren 1867, deutsche Malerin und eine der bedeutendsten Vertreterin des frühen Expressionismus, lebte in der Künstlerkolonie Worpswede.

**Käthe Kollwitz**, geboren 1867, weltweit anerkannte deutsche Malerin, Bildhauerin und Grafikerin, stach durch als überzeugte Pazifistin und linke Aktivistin politische hervor.

**Maria Callas**, geboren 1923, griechisch-amerikanische Opernsängerin.

**Frauen als Herrscherinnen** gab es weltweit. Die großen Namen in Europa entstammten den Adelsgeschlechtern wie derer von Habsburg oder Burgund. Aber dieses hatte nichts mit Frauenemanzipation oder gar einer Frauenbewegung gemein, sonder waren vielmehr geprägt durch politisches Kalkül und Machtinteressen der Herrschenden.

## Frauenbewegung - Industrialisierung - Demokratisierung

In Deutschland setzte die Zeit der Industrialisierung ca. in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Damit erlebte die Arbeitswelt einen noch nie dagewesenen Umbruch in der Arbeit und seiner Abläufe. Die Erfindungen neuer Technik schuf Fabriken, neue Arbeitsfelder, neue Berufe.

Die Kehrseite war die Bereicherung der Reichen, der Fabrikbesitzer und entgegengesetzt die Verarmung und Verelendung der davon abhängigen Arbeiterschaft und deren Familien.

Durch diese herrschenden Missstände besonders auf sozialer Ebene und im Bildungs- und Erziehungswesen, entstand im 19. Jahrhundert eine Bürgerbewegungen, in der der Ruf nach „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ immer lauter und eindringlicher wurde. Es war die Forderung nach Demokratisierung der Gesellschaft.

Mit dem Ruf nach Gleichheit war nicht zwangsläufig die Gleichstellung von Mann und Frau gemeint. Tugendhaft, sittsam und fleißig sollte die Frau sein, zuständig für das Haus und Kindererziehung, so das typischen Frauenbild in der damaligen Männerwelt. Daher ging gleichzeitig mit dieser Bürgerbewegung eine Frauenbewegung einher. Man spricht von der ersten großen Welle, in der als Hauptziel das Frauenwahlrecht stand. Weiteres Ziel war die Gleichberechtigung von Frauen in Staat und Gesellschaft. Die Mitglieder dieser Bewegung wurden Frauenrechtlerinnen genannt.

Die Bewegung ging von den USA aus, schwappte nach Westeuropa über und erfasste schnell viele Länder, besonders in Europa.

In Deutschland zeichnete sich die Frauenbewegung darin aus, dass es verschiedene Strömungen in der Frauenbewegung gab. Das Hauptziel war auch hier das Wahlrecht für Frauen.

Je nach damaligen persönlicher Sichtweisen, gemachten Erfahrungen, eigener Sozialisierung, mit und ohne bislang erreichten Erfolgen, je nach Elternhaus und Schulbildung oder nach Einsicht in Notwendigkeiten setzten sich Frauen für ihre Interessen ein. Für die einen waren es bürgerliche oder existentielle Gründe, für die anderen stark ideologisch oder religiös beeinflusste Beweggründe, sich einer Bewegung oder Gruppierung anzuschließen.

**Louise Otto-Peters** gilt als Gründerin der Deutschen Frauenbewegung. Sie gründete 1849 die erste Deutsche Frauenzeitung, in der die Hauptforderung nach dem Wahlrecht für Frauen laut wurde, aber auch das Recht auf Arbeit und Bildung. Dadurch sollte den Frauen ein finanziell unabhängiges Leben ermöglicht werden.

Es dauerte bis 1865, als die erste Frauenkonferenz stattfand. Auf dieser wurde der Allgemeine Deutsche Frauenverein gegründet. Ziel des Vereins war eine erhöhte Bildung und die Befreiung der weiblichen Arbeit von Hindernissen. Vorsitzende wurde Louise Otto-Peters, Stellvertreterin war Auguste Schmidt.

Diese erste Frauenbewegung galt als **bürgerliche Frauenbewegung**.

Da sich die bürgerliche Frauenbewegung nur wenig für die Interessen von Arbeiterinnen und ihre Belange einsetzte, entstand eine **proletarischen Frauenbewegung**. Diese Bewegung war eng verzahnt mit der sozialistischen Arbeiterbewegung. Die wichtigsten Vertreterinnen waren **Clara Zetkin** (sozialistisch-kommunistisch Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin) und **Emma Ihrer** (SPD-Politikerin und Gewerkschafterin).

In dieser Bewegung entstand die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit und Verbesserung im Arbeitsschutz, aber auch das Frauenwahlrecht und gleiche Chancen in der Bildung.

Zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Frauenbewegung gab es kaum Berührungspunkte, nur bei der Entstehung des Bürgerlichen Gesetzbuch, dem BGB (Inkrafttreten 1. Januar 1900), berührten sich die Interessen der beiden Bewegungen bei den Bestimmungen, die die Frauenbelange benachteiligten.

Mit zur ersten Welle der Frauenbewegung gehörten seit 1899 der **Deutsch-Evangelische Frauenbund** und seit 1903 der **Katholische Frauenbund**. Der Deutsch-Evangelische-Frauenbund sah sich als Teil der bürgerlichen Frauenbewegung und wollte gesellschaftliche Einfluss nehmen und bis heute zur Modernisierung des Frauenbildes in der evangelischen Kirche beitragen. Der "Katholische Frauenbund" wurde 1903 in Köln gegründet. Das wichtigste Ziel war die Frauenbildung, dabei stand das katholische Frauenideal in Familie, Beruf und öffentlichem Leben" im Vordergrund.

Der **Jüdische Frauenbund** wurde 1904 gegründet und verstand sich als Interessengemeinschaft der jüdischen Kultur mit all seinen jüdischen Traditionen. Aus der Wohltätigkeitsarbeit lokaler Frauengruppen entstand professionelle Sozialarbeit.

Diese letzten drei Frauenbünde wurden der bürgerlichen Frauenbewegung zugerechnet. Während der ersten Welle der Frauenbewegung kam es zu einem vielfachen Anstieg von Gründungen von Frauenvereinen.

1894 schlossen sich viele dieser Frauenvereine zum „**Bund Deutscher Frauenvereine**“ zusammen. Die erste Vorsitzende wurde die Leiterin des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“ **Auguste Schmidt**. Es sollten Frauenvereine der unterschiedlichsten Parteien und Weltanschauungen aufgenommen werden. Dafür wurden die Ziele sehr allgemein gehalten. Dennoch wurden die **Vereine der proletarischen Frauenbewegung** ausgeschlossen mit dem Argument, dass diese sozialistischen Arbeiterinnenvereine ja politisch seien.

Dazu kam, dass sich bei weitem nicht alle Frauen den Frauenbewegungen anschlossen und unterstützten damit indirekt den heftigen Widerstand der Männer gegen die Forderungen der Frauenbewegungen. Auf der anderen Seite gab es immer mehr Vereine, die das Recht der Frauen auf Bildung und Erwerbstätigkeit unterstützten.

## **Wie hat sich seit dieser Entwicklung das Leben der Frauen verändert?**

Die Geburtsstunde des Frauenwahlrechts in Deutschland war der 12. November 1918 mit dem Aufruf "An das Deutsche Volk" vom Rat der Volksbeauftragten, also nach dem Ersten Weltkrieg. Am 30. November 1918 trat in Deutschland das Reichswahlgesetz mit dem allgemeinen aktiven und passiven Wahlrecht für Frauen in Kraft.

Damit war zwar eine der wesentlichen Forderungen der Frauenbewegung erfüllt, aber eine Gleichberechtigung von Mann und Frau gab es bei weitem noch lange nicht.

Soziale Missstände wurden ein wenig ausgeglichen durch die Sozialgesetzgebung bzw. Sozialgesetze. Es war ein Versuch des deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck, auf die soziale Not der Arbeiterschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert zu reagieren. Nicht aus Menschenfreundlichkeit sondern es mussten arbeitsfähige Menschen in den Betrieben arbeiten. Außerdem hatte Bismarck die politische Sprengkraft der extremen sozialen Gegensätze erkannt und

wollte dem entgegenwirken, nicht zuletzt, um der sozialistischen Bewegung den Nährboden zu entziehen.

Dazu gehörte im wesentlichen die Einführung der Krankenversicherung 1883 und die Unfallversicherung 1884.

Es folgte 1889 das Invaliditäts- und Alterssicherungsgesetz. Dies war die Geburtsstunde der heutigen Gesetzlichen Rentenversicherung.

1891 wurde durch das Arbeiterschutzgesetz der Kündigungsschutz für Arbeiter eingeführt, weitere folgten für andere Gruppen im Arbeitsrecht.

Später kamen weitere Gesetze hinzu wie z. B. das Mutterschutzgesetz von 1952 oder das Lohnfortzahlungsgesetz (Ausweitung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall auf Arbeiter) erstritten im Winter 1956/57 in Schleswig-Holstein in einem 114 Tagen dauernden Streik.

Eine der wesentlichen Forderungen der Frauenbewegung nach Bildung kam zwar zum Tragen, da sich zwar der Zugang für Frauen zu höheren Schulen, Universitäten und vielen Berufen verbesserte, aber von Gleichberechtigung konnte bei weitem nicht gesprochen werden.

Zum Schluss hier noch eine wesentliche Regelung aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Verbindung mit **Artikel 3 des Grundgesetzes**: Es geht um die Rechtsstellung der Frau und um die Haushaltsführung in Verbindung mit der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Hiermit wird nur zu deutlich, wie die Gleichstellung von Mann und Frau nur sehr, sehr langsam umgesetzt wurde.

### **Im Folgenden stand geschrieben:**

#### **Bürgerliches Gesetzbuch 1896 - § 1354 BGB - Rechtsstellung der Frau:**

„Dem Manne steht die Entscheidung in allen das gesellschaftliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu. Er bestimmt insbesondere Wohnort und Wohnung. Die Frau ist nicht verpflichtet der Entscheidung des Mannes Folge zu leisten, wenn sich die Entscheidung als Missbrauch seines Rechtes darstellt.“ (Damit konnte die Frau nur einer Erwerbstätigkeit nachgehen, wenn der Mann damit einverstanden war.)

#### **Bürgerliches Gesetzbuch 1896 - § 1356 BGB - Haushaltsführung:**

„Die Frau ist unbeschadet der Vorschriften des § 1354 BGB, berechtigt und verpflichtet das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten. Zu Arbeiten im Hauswesen und im Geschäfte des Mannes ist die Frau verpflichtet, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblich ist.“

#### **Gleichberechtigungsgesetz von 1957 - § 1356 BGB - Haushaltsführung:**

„Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit das mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist. Jeder Ehegatte ist verpflichtet, im Beruf oder Geschäft des anderen Ehegatten mitzuarbeiten, soweit das nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblich ist.“

#### **1. Eherechtsreformgesetz von 1977 - § 1356 BGB - Haushaltsführung und Erwerbstätigkeit (noch heute gültige Fassung):**

„Die Ehegatten regeln die Haushaltsführung im gegenseitigen Einvernehmen. Ist die Haushaltsführung einem der Ehegatten überlassen, so leitet dieser den Haushalt in eigener Verantwortung.

Beide Ehegatten sind gleichberechtigt, erwerbstätig zu sein. Bei der Wahl und Ausübung einer Erwerbstätigkeit haben sie auf die Belange des anderen Ehegatten und der Familie die gebotene Rücksicht zu nehmen.“

Das **Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland** wurde **1949** beschlossen. Dort heißt es im **Artikel 3 GG**:

„Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“

Es hat also 28 Jahre gebraucht bis diese Ungerechtigkeit im BGB geändert wurde. Nun brauchte **frau** nicht mehr den Mann zu fragen, ob sie arbeiten gehen wollte, was aus wirtschaftlichen Gründen oftmals zwingend notwendig war.

Eine der wesentlichen Forderungen der Frauenbewegung war hiermit auf der rechtlichen Ebene umgesetzt. Die Realität sah für viele Frauen aber noch ganz anders aus.

Die zweite Welle der Frauenbewegung in Deutschland waren die Frauenproteste in der BRD beginnend mit der 1968-Bewegung. Stetig hatten sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen erhöht und sich auch die Bildungschancen deutlich verbessert, zwar sind Frauen nach dem Grundgesetz dem Mann gleichgestellt, hatten und haben bis heute Frauen immer noch weniger Zugang zu Führungspositionen und Teilhabe an verschiedenen Berufen (z.B. Fernfahrer/Fernfahrerinnen). Dieses gilt für die Industrie und alle anderen Wirtschaftsbranchen ebenso wie für gesellschaftliche Gruppen und Organisationen.

Damals wie heute mussten sich Frauen immer wieder auf zwei Ebenen durchsetzen. Zum einen mussten sich Frauen in Organisationen wie Gewerkschaften oder Parteien gegen die Domäne der Männer durchsetzen, sich Gehör verschaffen und um Mehrheiten ringen. Zum anderen mussten Frauen wie beim sogenannten „Abtreibungsparagrafen“ um Mehrheiten in Politik und Gesellschaft kämpfen. Es wird nicht umsonst vom „Kampf der Geschlechter“ oder vom „Kampf an zwei Fronten“ gesprochen.

# Industriearbeit im Gegensatz zu Handwerk und Manufakturen

Als Handwerk werden Arbeiten und Gewerke bezeichnet, die überwiegend mit „Hand“, also mit körperlichem Einsatz ausgeführt werden. Dabei werden je nach Art einfache und/oder komplizierte Werkzeuge und Maschinen eingesetzt.

Ein Handwerker ist also eine Person, die in Handarbeit Werke (mit)erstellt oder repariert. Die Arbeiten werden beruflich ausübt, um den Lebensunterhalt zu sichern. Die Produkte werden meist in Werkstätten hergestellt, die sich früher teilweise in der Wohnung oder in angrenzenden Gebäuden des Hauses befanden. Landwirtschaftliche Arbeiten und Dienstleistungen werden in der Regel nicht als Handwerk bezeichnet, Übergänge sind fließend.

Handwerkergesellen konnten als Meister ausgebildet werden. Die Ausbildung der Lehrlinge, die Arbeitsbedingungen der Gesellen und Bedingungen für die Erteilung des Meisterbriefes mit der Zulassung für eine Werkstatt waren in den jeweiligen Zünften geregelt.

Zünfte gibt es seit dem Mittelalter zur Wahrung gemeinsamer Interessen des Standes. Zum sozialen und ökonomischen System gehörten die Regelung von Rohstofflieferungen, Beschäftigungszahlen, Löhnen, Preisen, Absatzmengen bis hin zur Witwenversorgung. Zünfte zeichneten sich aus durch eine Zunftordnung, durch ein Wappen und/oder ein Zunftzeichen, vielfach auch durch spezielle Kleidung. Zünfte existierten bis zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Als Nachfolgeorganisationen entstanden nach der Gründung des Deutschen Reichs (1871) zahlreiche Innungen, die nach der Machtergreifung des NS-Regimes 1935 gleichgeschaltet wurden. Sie waren nun unselbständige Teilverbände des Reichsinnungsverbands.

Heute ist die Mitgliedschaft in einer deutschen Innung freiwillig. In Deutschland gibt es gegenwärtig etwa 7000 verschiedene Innungen. Die wesentlichen Aufgaben der Innung ergeben sich aus der jeweiligen Handwerksordnung (Gesetz zur Ordnung des Handwerks).

Heute müssen Handwerker und Handwerksbetriebe in der Handwerkskammer Mitglied sein. Die Handwerkskammern sind Körperschaften des öffentlichen Rechts zur Wahrung der Interessen des Gesamthandwerks mit Pflichtmitgliedschaft und Pflichtbeiträgen.

Frauen als Handwerkerinnen waren in der Regel nicht zugelassen, schon gar nicht als Meisterin. Wollte eine Frau die Werkstatt ihres verstorbenen Mannes weiterführen, wurde oftmals ein Geselle geheiratet, der dann die Werkstatt mit Genehmigung der Zunft weiterführte, hatte der Sohn das selbe Handwerk gelernt, konnte er später die Werkstatt übernehmen. Zwar arbeiten heute Frauen im vielen Bereich der Handwerkerschaft, es ist aber auf keinen Fall die Regel.

**Manufakturen** waren Produktionsstätten von Handwerkern verschiedener Berufe bzw. hochspezialisierter Teilarbeiter eines Handwerks. In Manufakturen erfolgte die Zerlegung der Arbeiten in verschiedene Arbeitsvorgänge, die als Ziel ein gemeinsames Endprodukt hatten. Die Zusammenfassung und Zergliederung der Arbeitsteilung führte zu allgemeiner Steigerung der Produktivität.

Manufakturen existierten meist vom Spätmittelalter (15. Jahrhundert) bis in die Neuzeit Mitte des 19. Jahrhunderts und wurden von Fabriken zur Zeit der Industrialisierung verdrängt (In Deutschland ab ca. 1840). In weiten Teilen der Welt sind Manufakturen heute nur noch eine im kleinen Rahmen existente Art eines produktiven Betriebs.

Die Manufakturen haben durchweg eine geringfügigere maschinelle Ausrüstung, die überwiegende Arbeit wurde mit der Hand gemacht. Technischer Fortschritt unterstützte zwar die Arbeitsteilung, überwand aber nicht den durchweg handwerklichen Charakter der Produktion.

Manufakturen gab es in der Herstellung und Verarbeitung von Textilien, Wolle, Kunst- und Seidenblumen, Stickereien. Da der Umgang mit diesen Materialien und die Art der Arbeit aus dem Bereich der häuslichen Arbeit entlehnt war, wurden hier vielfach Frauen eingesetzt. Meist zu Hungerlöhnen und unter miserablen Arbeitsbedingungen.

Eine Besonderheit stellten in Deutschland die zahlreiche Porzellanmanufakturen dar. Bei der Bemalung der Porzellanstücke nach den Vorlagen von meist männlichen Künstlern waren vielfach Frauen eingesetzt worden. Heute gibt es kaum noch klassische Manufakturen.

**Industrie** ist Teil der Wirtschaft mit der gewerblichen Gewinnung, Bearbeitung und Weiterverarbeitung von Rohstoffen oder Zwischenprodukten zu Sachgütern. Wesentliche Merkmale in der Industrie ist die Zerteilung der Arbeit in kleine und kleinste Schritte und immer größerer Einsatz von Maschinen, meist verbunden mit Fließbandarbeit und Produktionsstraßen. Diese Entwicklung wird genauer beschrieben im nächsten Abschnitt.

Die Industrialisierung setzte in Deutschland ca. 1840 ein, in England bereits Mitte/ Ende des 18. Jahrhunderts. Man spricht auch von der Industriellen Revolution. Begünstigt wurde diese durch das starke Anwachsen der Bevölkerung, technische Entwicklungen besonders in der Schwerindustrie z.B. der Dampfmaschine, verbesserte ausgeklügelte Möglichkeiten der Transportwege.

Da die industrielle Arbeit mit wenigen Ausnahmen immer noch eine männliche Domäne darstellt, sind Frauen entsprechend weniger zu finden. Anders sieht es aus in den Randbereichen wie Büro oder Labor.

## **Hier ein Beispiel vom Übergang Handwerk - Manufaktur - Industrie**

Das uralte Handwerk des Töpfern ist die Herstellung von „irdenen“ Gefäßen, die in den meisten Bereichen des Lebens benötigt wurden. Das Handwerk der Töpferei wird heute noch ausgeübt, die Produkte reichen von Gebrauchsgegenständen bis hin zu Kunstobjekten.

Die Bezeichnung „irden“ entstand daraus, dass die Grundelemente verschiedene Materialien aus der Erde waren wie Ton, Lehm und besonders Kaolin, das zur Herstellung von Porzellan benötigt wird.

Durch die Aufteilung in einzelne Arbeitsprozesse entstanden gerade in Deutschland viele Porzellanmanufakturen. So geschehen in Meißen: die **Meißener Porzellan-Manufaktur**, wurde 1710 gegründet. Sie besteht bis heute und stellt hochwertige und künstlerische Produkte her. Den Übergang zur industriellen Produktion stellt die Firma **Villeroy & Boch** dar. Die Firma wurde 1748 in Lübeck gegründet, ist heute ein weltweit operierendes Unternehmen in ca. 125 Ländern mit Hauptsitz im saarländischen Mettlach. Seine Produkte sind aus den Bereichen Bad und Wellness sowie Tischkultur, hochwertige Produkte ebenso wie qualitative Massenware.

# Entwicklung der Industrie 1.0 bis 4.0

Der Mensch ist von Natur wissbegierig und neugierig. Das sind Voraussetzungen um immer neues zu erfinden und auszuprobieren. Jahrtausende wurden Arbeiten ständig neuen Entwicklungen angepasst, einerseits um sich die Arbeiten zu erleichtern, Arbeiten zu verfeinern, veränderte Bedürfnisse zu befriedigen, andererseits neue Ideen zu realisieren.

Materialien wurden immer wieder neu entdeckt und schafften viel neues. Daraus entstanden immer neue Fähigkeiten der Menschen. Ebenso wurden neue Werkzeuge entwickelt und weiter ausgebaut. Das Wissen der Menschen um die Zusammenhänge in der Natur und damit der Technik ermöglichte immer neue Verfahren zu entwickeln bis schließlich wissenschaftliche Erkenntnisse ganze Quantensprünge ermöglichten.

Anfangs standen handwerkliche Tätigkeiten im Vordergrund, um notwendige und wünschenswerte Güter herzustellen, von alltäglichen Gütern bis hin zu Luxus- und Kunstgütern. Die Anzahl von handwerklichen Berufen ist unübersehbar und variiert weltweit, global ähnelten sich viele Handwerke.

Durch die Zerlegung von Arbeitsvorgängen entstanden die Manufakturen, oftmals um hochwertige Güter gewinnbringender herstellen zu können.

Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, auch aus Manufakturen, große bis riesige Fabriken mit bis zu hunderten und tausenden Arbeitern. Der Beginn dieses Zeitalters ist der Beginn der Industrialisierung, in Deutschland um 1840, in anderen Staaten wie in England früher, in anderen erst viel später.

Seit Beginn der Industrialisierung hat man sich keinerlei Gedanken über die Entwicklung gemacht. Erst in der Nachschau erfolgte eine grobe Einteilung der Entwicklung in Industrie 1.0, Industrie 2.0, Industrie 3.0 und heute Industrie 4.0.

Nur in der Rückwärtsbetrachtung lässt sich der industrielle Wandel in diese vier grob zu unterteilende Phasen gliedern.

## Industrie 1.0

Es war die Zeit der ersten Massenproduktionen. Die ersten Maschinen wurden mit menschlicher Kraft betrieben. Mit der Erfindung von Maschinen, die mit Wasser- und Dampfkraft angetrieben werden konnten, entstanden mechanische Produktionsanlagen.

Die Wasserkraft war die als erste genutzte Energie, z. B. Mühlsteine zum Malen von Getreide. Die Wasserräder waren aus Holz und von daher nicht stark belastbar.

Zum Beginn der industriellen Entwicklung wurden Wasserräder aus Gusseisen verwendet, die einer größerer Kraftübertragung standhielten und viel beständiger und langlebiger waren. Danach kamen die Dampfmaschinen zum Einsatz.

In dieser Entwicklungsphase der Industrie 1.0 oder die 1. industrielle Revolution gehörten die ersten Eisenbahnen, der Kohleabbau und die Nutzung der Kohle, die Schwerindustrie (Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie), die Dampfschiffahrt, die Tuchherstellung, die Verkehrsentwicklung und der Textildruck.

Die Menschen erkannten früh, dass schon die erste industrielle Entwicklung neue Arbeitsplätze in den Fabrikhallen schaffte für eine stark anwachsende Bevölkerung, wenn auch oft unter schlechten Arbeitsbedingungen und zu Hungerlöhnen, den Fabrikbesitzern brachte sie Gewinne. Es war die Domäne der Männer, Frauen waren nur in ganz wenigen Bereichen vertreten.

## Industrie 2.0

Die Einführung der Elektrizität als Antriebskraft zum Ende des 19. Jahrhunderts war der Startschuss für die 2. industrielle Revolution verbunden mit dem Einsatz von Fließbändern und arbeiten im Akkord. Weitere Zerlegung der Produktion in einzelne Schritte ermöglichten eine Steigerung der Produktivität.

Gerade in der ersten Automobilindustrie ab dem frühen 20. Jahrhundert wurde die Arbeit immer weiter automatisiert. Rekordzeiten am Fließband und der Einsatz von Motoren nahmen weitere Arbeiten ab.

Einfache Arbeitsvorgänge wurden nun Frauen übertragen, es erforderte nur eine kurze Anlernzeit, eine berufliche Qualifikation war nicht notwendig, die Entlohnung entsprechend schlecht.

Den Takt gab die Maschine vor, die Einstellung der Maschinen und der Takte erfolgte durch die „Einrichter“, männliche Kollegen oft mit innerbetrieblicher technischer Weiterbildung. Vielfach kamen vorher die verhassten „REFA-Leute“, die mit der Stoppuhr die einzelnen Arbeitsschritte gemessen hatten, mit dem Ziel diese zu verkürzen und/oder anderweitig zu optimieren.

REFA = Reichsausschuss für Arbeitszeitermittlung, gegründet 1924, heute: Verband für Arbeitsgestaltung, Betriebsorganisation und Unternehmensentwicklung.

In dieser Entwicklungsphase erfuhren auch die Büroarbeitsplätze eine drastische Weiterentwicklung in der Kommunikation. Telefonate, Telegramme und später das Faxgerät vereinfachten die Kommunikation, dadurch konnten auch Arbeitsprozesse beschleunigt werden. Immer leistungsfähigere Schreibmaschinen von der Typenschreibmaschine zur auswechselbaren elektrische Kugelkopfschreibmaschine konnten den stetig steigenden Schriftverkehr besser bewältigen. Es war die Zeit, in der nicht mehr die von Männern handschriftlich geführten Bücher mit Feder und Tinte erstellt wurden, sondern Frauen im Akkord die Schreibmaschinen bedienten, teilweise mit mehreren Durchschlägen. Der Lohn war gering. Die Frauen standen in den Büros am Ende der Hierarchie. Herabwürdigend wurden diese Arbeitnehmerinnen als „Tipsisen“ bezeichnet.

Zu den Erfolgen dieser zweiten industriellen Revolution führten die ersten Schritte der Globalisierung. Die Herstellung von Automobilen, Kleidung, verbesserte Rohstoffe und Lebensmittel wurden automatisiert verarbeitet. Der Verkehr entwickelte sich weiter, erstmals wurden Waren in großem Umfang von Kontinent zu Kontinent transportiert. Die Luftfahrt nahm ihren Betrieb auf, und per Schiff konnten die Weltmeere überquert werden.

## Industrie 3.0

Der britische Mathematikprofessor Charles Babbage und die britische Mathematikerin Ada Lovelace entwickelten die „Analytical Engine“ und gelten seit der Veröffentlichung 1843 als Vordenker und Vordenkerin des individuell programmierbaren Computers.

Der deutsche Bauingenieur Konrad Ernst Otto Zuse entwickelte mit dem ZUSE Z3 im Jahr 1941 den ersten funktionsfähigen Computer der Welt. Er war programmgesteuert, frei programmierbar und vollautomatisch. Ab 1950 baute die „Zuse KG“ im hessischen Neukirchen / Hünfeld die ersten kommerziellen Computer.

Eine rasante Entwicklung ließ die Entwicklungszyklen von Computern immer kürzer werden.

Als 1959 die Firma Xerox einen ersten vollautomatischen Kopierer für Normalpapier vorstellte, mussten keine Durchschläge mehr mit der Schreibmaschine gefertigt werden. Eine Kopie entstand in weniger als 30 Sekunden. Seit dieser Zeit war es zwar kein Problem mehr mehrere Exemplare zu erstellen, aber auch der Papierverbrauch stieg in der Bürolandschaft. Diese Entwicklungen wurden nur zeitlich noch der 2. industriellen Revolution zugeschrieben, waren aber die Voraussetzung für die folgende.

Ab den 1970er Jahren startete die 3. industrielle Revolution. Hier stand die weitere Automatisierung durch Elektronik und IT im Fokus. Nach den großen Rechenmaschinen begründete nun der Personal-Computer (PC) auch für Büro und Haushalt eine „neue“ Arbeitswelt.

Riesige Produktionsstraßen entstanden in den verschiedensten Industriebereichen, im gesamten Handel und in den Verwaltungen löste der Einsatz des PCs Arbeitskräften immer mehr ab. Selbst das Handwerk war betroffen, da industriell gefertigte Fertigteile vieles zum Zusammensetzen anbot. Insgesamt fielen dabei gerade die am niedrigsten bezahlten Arbeitsplätze, oft Frauenarbeitsplätze, weg, gleich ob in der Industrie oder den anderen Branchen.

## **Industrie 4.0**

Digitalisierung, Integration cyber-physischer Systeme, Informationstechnologie (IT) und elektronische Datenverarbeitung sind Begriffe aus dieser neuen Technik und lösten in den Fabriken einen nie vermuteten Wandel aus.

Es ist die Zeit der 4. industriellen Revolution. Riesige Produktionsstraßen wurden errichtet, ausgestattet mit komplizierten Fördertechniken, (normale Laufbänder sind eine längst überholte Technik). An den Fertigungsstraßen „arbeiten“ computergesteuerte Roboter. Man spricht von vollautomatisierter Herstellung. Der Mensch greift nur noch im Notfall ein, wenn der Roboter oder ein Teil der Maschine ausfällt. Technische Module können schnell ausgewechselt werden. Ein Modul zu reparieren dauert viel zu lange und verursacht Ausfälle in der Fertigung. Aber eines ist sicher: die Maschine wird nicht krank und damit nicht arbeitsunfähig.

Dank der elektronischen Datenverarbeitung wird die Produktion der Nachfrage und dem Bedarf angepasst. Just-in-Time ist die Strategie. In vielen Unternehmen wird nicht mehr auf Lager produziert, die Lagerhaltung findet „auf der Straße“ statt, die Ware befindet sich auf den Transportwegen auf der Straße, in der Luft oder auf dem Wasser.

Industrie 4.0 lautet der Begriff für die moderne Technologie und Produktion im Zeitalter der digitalen Revolution.

Der Einzug dieser modernen Technologien findet aber nicht nur in der Industrie statt. Es gibt keinen Wirtschaftsbereich, der nicht davon erfasst ist. Die Arbeitswelt ist auf den Kopf gestellt mit all den negativen und auch positive Folgeerscheinungen. Die Technik hat in Haus und Garten Einzug gehalten. Der Einsatz der elektronischen Medien in allen Bereichen der Arbeitswelt und des Lebens krepelt gerade die Gesellschaft um und das weltweit.

## **Informatisierung**

„Informatisierung“ ist die neue Form des Wirtschaftens, vom Handel über das Internet bis hin zur grenzenlosen Zusammenarbeit internationaler Teams in den globalen Datennetzen.

Diese Entwicklung wälzt Wirtschaft und Gesellschaft derzeit ähnlich grundlegend um wie seinerzeit der Taylorismus (Steuerung von Prozessen von Arbeitsabläufen) und dem Fordismus (von Henry Ford entwickelte Fließbandproduktion).

Die „Informatisierung“ nimmt in der Industrie 4.0 konkretere Formen an. Klassische Industriezweige werden immer weiter digitalisiert unter Einsatz von immer neueren Kommunikationsformen. Wer kennt nicht die Barcodes und die QR-Codes, die via Internet Informationen über Waren, Preise und vieles mehr in Sekundenschnelle austauschen.

Die gesamten weltweiten Geldströme unterliegen dieser Informatisierung.

Trends, Geschmäcker und die Bedürfnisse des Absatzmarktes kann die Industrie 4.0 schneller und exakter umsetzen. Eine größere Bandbreite an Modellen und Produktausführungen wird ebenso schnell hergestellt wie auf die rapiden Entwicklungen des Marktes reagiert.

Und: neue, digitale Fabriken produzieren bei Bedarf bezahlbare Einzelstücke ohne Einbußen.

## **Technikstand Hochofenwerk Lübeck**

Das Hochofenwerk gehörte zum Industriezweig Schwerindustrie. Die Gründung des Werkes war 1905 zum Ende von Industrie 1.0. Lediglich die Zeit der Industrie 2.0 hielt Einzug in das Werk, als nach dem 2. Weltkrieg in den 1950er Jahren das Masselbett von der Gießmaschine abgelöst wurde. Nun erfolgte unter Einsatz von Förderketten das Gießen des flüssigen Roheisens bis hin zur seiner Verladung für den Transport. Es war die klassische Zerlegung von Produktionsschritten und damit die Übertragung der Produktion auf die Maschine. Die technische Entwicklung hielt entsprechenden Einzug im Labor und in der Büroarbeit.

# **Industrielle Frauenarbeit in Abgrenzung zur herkömmlichen Erwerbsarbeit von Frauen und Familienarbeit**

## **Hausfrau und Mutter**

Über Jahrtausende war die Arbeit der Frau festgelegt, sie war gebunden an „Heim und Herd“. Die Frauen bekamen die Kinder, mussten sie und ihren Mann versorgen, ein gemütliches Heim schaffen, soweit es finanziell überhaupt möglich war. Die Erziehung, die Pflege bei Krankheit, die Zubereitung der Nahrung und die Vorratshaltung oblag der Frau. Diese Arbeit war keine Erwerbsarbeit, es war unbezahlte Arbeit. Aus dieser Haltung heraus hatte sie auch in vielen Bereichen keine Rechte, sie musste einfach ständig verfügbar sein.

Im Gegenzug hatte der Mann für das Familieneinkommen zu sorgen. So war die Denkungsweise für alle natürlich selbstverständlich, dass er natürlich über das verdiente (sein) Geld entscheiden konnte.

Das Sagen hatte der Mann, er traf Entscheidungen und die Frau hatte sich dem zu fügen. Dieses Handeln übertrug sich auf die Töchter, teilweise auch auf die Söhne.

Es wurde als natürliche, gottgegebene Ordnung, angesehen, traditionell überliefert, von den Kirchen unterstützt und sogar eingefordert, schließlich politisch untermauert und rechtlich manifestiert.

Für eine Frau ohne Mann, gar mit einem Kind, gab es die verschiedensten Begriffe, die größtenteils menschenverachtend waren. Diese Frauen waren noch weniger wert bis hin zur Rechtlosigkeit.

Dass Frauen sich dennoch vielfach durchsetzen konnten, war ihrem Geschick und ihrer Intelligenz zu verdanken.

## **Herkömmliche Erwerbsarbeit**

Im Lauf der Zeit wurde es immer notwendiger, dass Frauen zum Familieneinkommen beitragen mussten. Das Einkommen der Männer reichte oft nicht aus. Bei Invalidität und langer Krankheit mussten die Frauen oft allein für das Familieneinkommen sorgen.

In Kriegszeiten waren Männer nicht vorhanden, weil sie im Krieg oder nicht wieder zurückgekommen waren. Die Frau musste dann ihren „Mann“ stehen, um sich und die Kinder versorgen zu können.

Und womit konnte üblicherweise eine Frau, die meist nur eine einfache Schulbildung absolviert hatte, ein Einkommen erzielen?

Selbstverständlich waren es die „natürlichen“ Fähigkeiten einer Frau wie Reinigungsarbeiten, Wäsche waschen, Herstellung und Pflege von Kleidung, Lebensmittel- und Speisenzubereitung, Pflege von Menschen, Krankenbetreuung, im geringen Umfang Handwerke wie Frisör.

Ihre Erwerbsarbeiten wurden von daher durchgehend als niederwertige Arbeiten angesehen.

Frauen waren tätig als Dienstboten, Zugehfrauen, in der Textilverarbeitung, in der Pflege.

Ein weiteres Feld von Frauenerwerbsarbeit war im Gesundheitswesen wie Kranken-

und Altenversorgung bis hin zur Versorgung von verwundeten Soldaten in Feldlazaretten in Kriegszeiten.

Im Dienstleistungsbereich wie im Einzelhandel waren Frauen Verkäuferinnen, die Chefs waren in der Regel Männer wie der Schlachtermeister oder der Kaufmann. Frauen bedienten in Kantinen und Gasthäusern. Das Heer der Reinigungskräfte säuberte in allen Bereichen die Arbeits- und Diensträume, Büros und Schulen, Krankenzimmer und Arztpraxen, usw., usw.

Mit der Erfindung der Schreibmaschine zogen Frauen in die Büroarbeit ein, im Handel, in der Verwaltung und der Industrie.

Durchweg waren diese Tätigkeiten schlecht bezahlt, ließen oft keinen Aufstieg oder gar eine Weiterqualifizierung zu. Eine alleinstehende Frau, gar mit Kindern, konnte mit diesen Arbeiten nur schwer und unter erheblichen Einschränkungen ihren Lebensunterhalt verdienen.

Die sogenannten höheren Töchter aus bürgerlichen Schichten, meist Absolventinnen einer höheren Schulbildung, konnten in der Pädagogik als Lehrerinnen in Schulen, Kindergärtnerinnen in Kindergärten oder Erzieherinnen in Erziehungsheimen eine Arbeit finden.

Erst als sich die Bildungschancen allgemein und damit auch für Frauen verbesserten und der Zugang zu Hochschulen und Universitäten erleichtert wurde, öffneten sich für Frauen neue und andere Perspektiven.

## **Einbindung in die industrielle Arbeit**

Mit der Zerlegung der Arbeit in immer kleinere Arbeitsschritte zur Zeit der 2. industriellen Revolution, dem Einsatz von Fließbandarbeit als neue Technik wurden vermehrt Frauen in der Industrie eingesetzt.

Es waren die einfachen Arbeitsvorgänge, die nun Frauen und ungelerten Arbeitern ohne Ausbildung übertragen wurden. Es erforderte nur eine kurze Anlernzeit, eine berufliche Qualifikation war nicht notwendig, die Entlohnung entsprechend schlecht.

Qualifizierte Arbeiten, die eine Ausbildung erforderten, blieben Männern vorbehalten.

Auch wenn Frauen immer mehr in diese Männerdomäne eindringen, blieben ihnen doch nur die meist schlecht bezahlten Arbeiten. Je mehr im Laufe der technischen Entwicklung zur Zeit der 3. industriellen Revolution die Maschinen komplexere Arbeiten übernehmen konnten, je mehr ganze Produktionsstraßen gerade mit dem vermehrten Einsatz der Datenverarbeitung entstanden, fielen vielfach diese Arbeiten weg und Frauen wurden entbehrlich. Das zog sich durch viele Industriebranchen.

Frauen hatten als menschliche Reserven immer mehr ausgedient und mussten in andere Bereiche abwandern. Das waren dann wieder die Bereiche, die anfangs die herkömmlichen Arbeitsfelder für Frauen in der Erwerbsarbeit waren. Der Hauptanteil der Frauenarbeitsplätze war dann in Dienstleistungsbereichen und in der Büroarbeit zu finden.

# Industrielle Frauenarbeit in Abgrenzung zur industriellen Männerarbeit

Gerade in der Schwerindustrie, aber auch in den meisten anderen Industriebranchen herrscht traditionell Männerarbeit vor.

Bei einer vergleichenden Betrachtung muss unterschieden werden zwischen der Industriearbeit im engeren Sinne und, unter ganzheitlicher Betrachtung, einem Betrieb, einer Fabrik.

Ich vertrete die Auffassung, dass innerhalb eines Betriebes alle anfallenden Arbeiten, Bereiche und Abteilungen im Zusammenhang betrachtet werden müssen. Schließlich funktioniert ein Betrieb nur in seiner Gesamtheit. Alles ist miteinander verzahnt und bedingt einander. D.h. die Herstellung eines Produktes ist nicht losgelöst zu sehen von Materialbeschaffung, Herstellung des Produktes, Verwaltung und Vermarktung.

Auch wenn Teile des Betriebes oder bestimmte Arbeiten ausgelagert werden, gehören sie dennoch zur Produktionskette.

Hier einige grundlegende Beispiele zur geschlechterbezogenen Entwicklung der industriellen Arbeit:

## Männer

1. Ein ungelernter Arbeiter konnte sich durchaus über den Betrieb zum Facharbeiter fortbilden lassen. Oft entstanden daraus herausgehobene Positionen wie Teamleiter, Schichtführer, Vorarbeiter und/oder Meister. Dabei ist diese Meisterfunktion nicht mit dem Meister eines Handwerks zu vergleichen. Jede höhere Position ist üblicherweise mit einer Erhöhung des Einkommens verbunden.
2. Allein durch die Änderung der Bezeichnung einer Tätigkeit kann das Aufgabenfeld ohne weitere zusätzliche Qualifikation eine höhere Bezahlung ausmachen.  
Hier ein Beispiel: der Lageristen wird zum Logistiker. Meist wird die ursprüngliche Tätigkeit mit anderen Arbeiten angereichert. Ob das wirklich zu höherer Qualifikation führt, sei dahingestellt.
3. Gerade in der metallverarbeitenden Industrie kann in unterschiedlichen gewerblich-technischen Berufen ein Facharbeiter, ein Schlosser oder Dreher mit einer Fortbildung zum Industriemeister Metall aufsteigen. Bevor die Ausbildung zum Industriemeister formalisiert wurde, waren es die Werkmeister, die das Bindeglied darstellten zwischen den Fabrikarbeitern und den höheren Hierarchieebenen.
4. Hochspezialisierte Arbeiten wie die der Kranführer oder Schweißer können nur unter bestimmten Voraussetzungen erfüllt werden. Wer heute einen Kran bedienen will, muss seine Befähigung nachweisen, was üblicherweise mit einem Kranschein geschieht. Ähnlich verhält es sich bei Schweißern, auch hier wird für bestimmte Schweißarbeiten ein Nachweis verlangt. Es gibt weitere Berufsfelder und Arbeiten, wo bestimmte Befähigungen nachgewiesen werden müssen. Meist ist das heute über die Unfallverhütungsvorschriften geregelt. Diese spezialisierten Arbeit sind mit vielfachen Gefahren für Mensch und Material verbunden und werden in der Regel gut bezahlt.

# Frauen

1. Frauen wurden bei ständig wiederkehrenden Arbeiten eingesetzt, die nur eine geringe Anlernzeit bzw. Unterweisung erforderten. Es waren wenige, einfache Handgriffe, die „automatisch“ abliefen und unter ständigem Zeitdruck erledigt werden mussten. Die Laufgeschwindigkeit der Fließbänder gab die Taktung vor. Durch Zeitdruck und Eintönigkeit lauerten Unfallgefahren, denen die Menschen ausgesetzt waren. Die Bezahlung war in der Regel am unteren Enden der Einkommensscala angesiedelt.
2. In dem Artikel „Arbeitsfelder für Frauen in anderen Industriezweigen“ werden Beispiele über weitere industrielle Arbeitsfelder aufgezeigt.
3. Neben den klassischen Industriearbeitsplätzen gab es spezielle Berufe. Z.B. war der Laborant anfangs ein Anlernberuf, zunächst nur von Männern ausgeführt. Erst als es den Ausbildungsberuf Chemielaborant im dualen System gab, hatten auch Frauen Zugang. Der Beruf wurde gern von Frauen angenommen. (Duale Ausbildung: praktische Ausbildung im Betrieb und Vermittlung von übergreifenden Fachkenntnissen an einer Berufsschule). Das Berufsfeld war neben der Industrie in weiteren Branchen wie in der Lebensmittelproduktion oder in der Forschung zu finden.
4. Ein weiteres Arbeitsfeld für Frauen in allen wirtschaftlichen Branchen, im Handel, in Dienstleistungsunternehmen und in den Verwaltungen war mit der Erfindung der Schreibmaschine die Büroarbeit. Erst als durch die fortschreitende Technisierung der Büroarbeit, besonders durch den Einsatz der Datenverarbeitung, klassische Büroarbeitsplätze wegrationalisiert wurden, fanden vermehrt Frauen in der Sachbearbeitung ihren Platz. Um die klassischen Vorzimmer Tätigkeiten aufzuwerten, wird die Arbeit mit „Managementaufgaben“ angereichert. Heute sind diese Assistentinnen und Assistenten oftmals besser bezahlt als die Vorzimmerkräfte. Dadurch sind die Arbeitsfelder auch für Männer lukrativ. Führungspositionen wurden und werden bis heute zum großen Teil mit Männern besetzt.

# Bezahlung von Männer- und Frauenarbeit

Mit Beginn der Industrialisierung gab es im Hochofenwerk noch keine Gewerkschaften, die mit dem Fabrikbesitzer Löhne für die Arbeiter aushandelten. Es waren vielmehr Vertreter von Arbeitern im Arbeiterausschuss.

Die Bezahlung von Frauen war im Verhältnis zur Bezahlung der Männer gering: Konkrete Zahlen liegen aus der Zementwarenfabrik des Hochofenwerkes vor. Hergestellt wurden hier Dachpfannen, Gehwegplatten, Mauersteine. Der Lohn galt jeweils für eine Schicht und wurde wochenweise berechnet und ausgezahlt.

1927 erhielt ein Platzarbeiter pro Schicht einen Lohn von 6,25 Mark, eine Arbeiterin im selben Arbeitsbereich 4,00 Mark.  
Das sind 64 % vom Männerlohn.

Für Oktober 1931 wurden vergleichende Lebenshaltungskosten ermittelt. Es wurden die Einkaufspreise im Kaufhaus zugrunde gelegt. Die Mieten in den Werkswohnungen waren relativ gering, ebenso die Heizkosten, da Werksangehörige Koks billig erhielten.

## Arbeiterin in der Papiersackfabrik, alleinstehend mit 3 Kindern

|                                                |                  |
|------------------------------------------------|------------------|
| Schichtlohn                                    | 4,45 Reichsmark  |
| Bruttolohn/Woche                               | 27,36 Reichsmark |
| Abzüge Sozialabgaben, Wohnungsmiete, Heizung 1 | 2,99 Reichsmark  |
| Nettolohn/Woche                                | 14,37 Reichsmark |

|                                                  |                  |
|--------------------------------------------------|------------------|
| nach damaliger Statistik Ausgaben für Ernährung  | 18,54 Reichsmark |
| daraus ergab sich statistisch ein Fehlbedarf von | 4,17 Reichsmark  |

Nicht enthalten sind Kosten für Körperpflege, Waschseife und Bekleidung. Da die Familie in einer Werkswohnung wohnte, gab es keine Gartenerträge. Wie der Fehlbedarf ausgeglichen wurde, ist nicht bekannt.

## Damals

### Handwerker mit 3 Kindern

|                                                     |                  |
|-----------------------------------------------------|------------------|
| Schichtlohn                                         | 6,25 Reichsmark  |
| Bruttolohn/Woche                                    | 54,81 Reichsmark |
| Abzüge Sozialabgaben, Miete in der Kolonie, Heizung | 15,18 Reichsmark |
| Nettolohn/Woche                                     | 39,63 Reichsmark |

|                                                                     |                  |
|---------------------------------------------------------------------|------------------|
| nach damaliger Statistik Ausgaben für Ernährung                     | 18,54 Reichsmark |
| Verbleibender Betrag<br>für Körperpflege, Waschseife und Bekleidung | 21,09 Reichsmark |

Zu den Häusern in der Werkssiedlung gehörte ein Garten mit Ernteerträgen.

## und heute?

Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung hat am Freitag, 12. Mai 2017 folgende Verlautbarung herausgegeben:

„Die Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern beträgt im Durchschnitt 21 Prozent. Selbst wenn man heraus rechnet, dass Frauen häufiger in Teilzeit arbeiten, seltener in Führungspositionen aufsteigen oder eher in sozialen Berufen mit geringen Verdiensten tätig sind, bleibt noch immer eine Lücke von sieben Prozent im Durchschnitt.“

In vielen verschiedenen Publikationen werden immer wieder drei Hauptursachen dafür genannt, dass Frauen durchschnittlich weniger Bezahlung erhalten:

1. Frauen dominierte Tätigkeiten werden häufig niedrigeren Tarif- und Besoldungsgruppen zugeordnet. Für Tätigkeiten, die mehrheitlich von Männern ausgeübt werden, werden höhere Löhne/Gehälter bezahlt.
2. Frauen gehen öfter in Teilzeit als Männer, was sich unmittelbar auf das Gehalt auswirkt.
3. Teilzeitarbeit führt mittelbar dazu, dass die betreffenden Frauen bei Beförderungen benachteiligt werden. Über den Übergang in eine nächst höhere Bezahlung entscheiden meist vor allem Zugehörigkeit zum Betrieb und Berufserfahrung.

Die Agentur für Arbeit gibt u.a. für alle Berufe ständig Beschäftigungsstatistiken heraus. Diese Zahlen sind frei zugänglich. Im Entgeltatlas sind Berufsgruppen und Berufe und die dazugehörigen Entgelte aufgeführt, getrennt nach Männern und Frauen. Die angegebenen Entgelte beziehen sich auf Vollzeitbeschäftigung, monatlich Auszahlung und auf mittleres Gehalt, in € aus dem Jahr **2018**:

|                           | Frauen       | Männer |
|---------------------------|--------------|--------|
| Bürokauffrau/-mann        | 3.026        | 3.849  |
| SchweißerIn               | 2.380        | 3.137  |
| BetriebsschlosserIn       | 3.600        | 3.846  |
| ChemielaborantIn          | 3.534        | 4.148  |
| LohnbuchhalterIn          | 3.380        | 4.264  |
| VerkäuferIn               | 2.177        | 2.701  |
| Reinigungskraft           | 1.765        | 2.139  |
| IndustriemeisterIn Metall | keine Angabe | 5.539  |
| KranführerIn              | keine Angabe | 3.398  |

### Fazit:

Die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit hat immer noch ihre Berechtigung, obwohl im Grundgesetz die Gleichbehandlung von Mann und Frau festgeschrieben ist, obwohl es im Arbeitsrecht den Gleichbehandlungsgrundsatz gibt und obwohl im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz von 2006 das Diskriminierungsverbot verankert ist.

# Das Hochofenwerk Lübeck

## kurze Beschreibung und Entwicklung des Werkes

### Chronologie des Werkes

|                  |                                                                                                                                                                                                   |
|------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Sommer           | 1905 Grundsatzentscheidung für den Bau einer Hochofenanlage                                                                                                                                       |
| 7. Nov.          | 1905 Gründung der Aktiengesellschaft Hochofenwerk Lübeck AG                                                                                                                                       |
| 8. Mai           | 1906 Grundsteinlegung                                                                                                                                                                             |
| 7. Aug.          | 1907 Inbetriebsetzung des ersten Hochofens                                                                                                                                                        |
| 1912             | 3. Hochofen<br>3. Koksofenbatterie<br>komplette Nebengewinnungsanlage für die Kokerei<br>Zementwerk                                                                                               |
| 1913             | Kupferhütte                                                                                                                                                                                       |
| 1914             | Beginn des Ersten Weltkrieges, viele männliche Arbeitskräfte wurden eingezogen, Ersatz durch Kriegsgefangene und Frauen und Mädchen ab dem 14. Lebensjahr                                         |
| Nov. 1918        | Kriegsende, die deutsche Wirtschaft musste möglichst schnell auf Friedensproduktion umgestellt werden, daher hohe Nachfrage nach Roheisen. Das Werk überstand die Inflationskrise daher sehr gut. |
| Anf.1920er Jahre | Betonsteinwerk, Herstellung von Betonsteinwaren                                                                                                                                                   |
| Bis 1923         | ständige Steigerung der Inflation                                                                                                                                                                 |
| Ende 1920er J.   | nochmals großer Konjunkturanstieg                                                                                                                                                                 |
| 1927             | Zinkhütte                                                                                                                                                                                         |
| 15.3.1932        | Weitestgehende Stilllegung des Werkes, Notmannschaft von 50 Leuten zur Warmhaltung aller Öfen, es bleiben die Werkstätten zur Unterhaltung der Anlagen, Zementwerk blieb teilweise erhalten       |
| 1932/1933        | Wiederinbetriebnahme der einzelnen Werksteile                                                                                                                                                     |
| 1933/34          | verstärkte Wiederaufrüstungspläne, dadurch Aufschwung zur Jahreswende, ständiges Ansteigen der Nachfrage nach Roheisen                                                                            |
| 1934             | Gründungsgeneraldirektor Dr. Moritz Neumark wurde als Jude aus dem Betrieb gedrängt - „Zwangsverrentung“                                                                                          |
| 1938             | „Arisierung“: Friedrich Flick übernahm 75% der Anteile                                                                                                                                            |
| 1942             | Deportation Ehepaar Neumark in das KZ Theresienstadt                                                                                                                                              |
| Februar 1943     | Moritz Neumark kam dort ums Leben                                                                                                                                                                 |
| 1939 - 45        | Produktion den ganzen Zweiten Weltkrieg über, als Ersatz für die eingezogenen Arbeiter wurden Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter unter menschenunwürdigen Bedingungen eingesetzt                  |
| 1945             | Neumarks Frau konnte in die Schweiz emigrieren auf Grund eines Abkommens zwischen der Schweiz und Himmler                                                                                         |
| Mai 1945         | Engländer schlossen das Werk für längere Zeit                                                                                                                                                     |
| Sept. 1946       | Inbetriebnahme des erste Hochofens                                                                                                                                                                |
| 1950er Jahre     | Marschallplan und Wirtschaftswunder ermöglichte den steilen Aufschwung mit bis zu 3.000 Beschäftigten                                                                                             |
| 1951             | Herstellung Tonerde- und Schmelzzement                                                                                                                                                            |
| 1968             | Kündigung des Gaslieferungsvertrages seitens der Hansestadt Lübeck, damit erheblicher und regelmäßiger Einnahmeverlust                                                                            |

|              |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |
|--------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1970         | Bau einer Metallpulveranlage                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
| 1971         | Schließung der Kupferhütte wegen herrschendem Rohstoffmangel                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
| 1970er Jahre | Beginn der weltweiten Überproduktionskrise im Roheisen- und Stahlbereich                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
| 1975         | Der Flick-Konzern verkauft 75% Besitzanteile an die US Steel Corporation in Pittsburgh (USA), Zustand des Werkes desolat, Gefahr der Stilllegung, Suche nach einem neuen Käufer                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |
| 1978         | Verkauf für DM 2,00 an den Rechtsanwalt Dr. Ulrich Dietzen aus Wuppertal. Für Dietzen war es ein Spekulationsobjekt, was aber nicht funktionierte                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
| Aug. 1981    | Dr. Dietzen unbekannt verzogen. 1. Konkurs des Werkes. Die letzten 1.000 Beschäftigten werden auf die Straße gesetzt. Der Sozialplan wurde nie ausgezahlt, da es keine Rechtsnachfolge gab                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |
| 1983         | Wiederanfahren der Kokerei als „Neue Metallhütte“ durch pakistanischen Besitzer. Die Umweltbelastung wurde durch die nicht ordnungsgemäße Unterhaltung der Anlage immer stärker. Gründung der Bürgerinitiative                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |
| 1990         | Frühsummer: Laut Lübecker Nachrichten: „Thyssen will die Kokerei kaufen“. Spätsommer: Stilllegung und Konkurs nach Gutachten des TÜV Rheinlands, wegen defekter Rohrleitungen, Austritt hochgiftiger Gase und ständiger Explosionsgefahr                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |
| 15.11.1990   | Schließung der Kokerei und Gründung der Sanierungsgesellschaft durch das Land Schleswig-Holstein und Stadt Lübeck, endgültiger Konkurs. Kosten für die Sanierung insgesamt rund. 75 Mio. Euro, wovon 15 - 20 Mio. durch den stückweisen Verkauf von Gelände vom wieder hereingeholt werden sollen. Teilung der Kosten im Verhältnis 60 Anteile Land und 40 Anteile Stadt, also ca. 50 Millionen zu Lasten des Steuerzahlers. Die Schlackenhalde ist als Naherholungsgebiet „Metallhüttenpark“ ausgewiesen, heute sehr beliebt, Entwicklung einer vielfältigen Flora. |

## Produktionsprozesse auf dem Hochofenwerk

**Hafenanlage** mit Kohlenlagerplatz, Erzlagerplätzen, Lagerstätte für Zuschläge

**Kokerei** Durchglühprozess der Kohle zu Koks

**Nebenproduktanlage** Herstellung von Nebenprodukten aus dem „Abfall“ der Kokerei:

Teer, Pech, Benzol, Naphthalin, Ammoniak und besonders Leuchtgas – Verkauf an die Stadt Lübeck mit Gaslieferungsvertrag.

**Die drei Hochöfen** benötigten eine Schmelztemperatur von mindestens 1.500° C, um das Roheisen aus dem Erz zu schmelzen. Dazu wurden jeweils 4 Winderhitzer betrieben, die die Luft auf 800° C vorwärmten, bevor sie in den Hochofen geleitet wurden.

**Endprodukte aus der Roheisengewinnung:**

Roheisen - Verkauf

Schlacke - Verarbeitung zu verschiedenen Zementen, Verkauf

Herstellung von Betonstein aus der Schlacke und Betonwaren aus Zement - Verkauf

Industriekupfer aus der **Kupferhütte**

Zinkoxid aus der **Zinkoxidanlage**

Alle Anlagen und Maschinen mussten ständig gewartet und repariert werden, dazu mussten Fachkräfte bereitstehen.

Da die Anlagen rund um die Uhr in Betrieb gehalten werden mussten, arbeiteten die meisten Kräfte im Schichtdienst. Dazu gehörten neben den Fachkräften auch Labor- und teilweise Verwaltungskräfte.

# Arbeitsfelder für Frauen im Hochofenwerk

Eine der ältesten Industriezweige überhaupt ist die Schwerindustrie mit den Bereichen Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie und auch Tagebau sowie die „Schwerchemie“ (Herstellung von Grundprodukten aus Kohle, später Erdöl). Gebiete der Schwerindustrie sind gekennzeichnet durch Zechen, Hochöfen, Gießereien, Stahl und Walzwerke, Kohlehalden, Erzhalde, Verkehrseinrichtungen und Arbeitersiedlungen. In allen Bereichen herrschte damals wie heute Männerarbeit vor. Frauenarbeitsplätze waren nur in geringer Zahl vorhanden. Das Hochofenwerk Lübeck gehörte zu dem Industriezweig Schwerindustrie.

Am 1.3.1927, nachdem alle Betriebsteile in Produktion gegangen waren, arbeiteten im Hochofenwerk von 1.354 Arbeitern und Angestellten insgesamt 39 Frauen. Etwa die Hälfte dieser Frauen arbeiteten in der Papiersackfabrikation, auch Papiersackwerkstatt genannt. Andere Frauen arbeiteten in der Betonwarenfabrik und in der Ankerwicklerei. Es wurde meist im Akkord gearbeitet.

## Papiersackfabrikation

Vor 1925 wurde der Zement von Männern in Holzfässer abgefüllt. Danach wurde umgestellt auf Stoffsäcke, die innen mit einem Papiersack ausgekleidet waren. Die Stoffsäcke wurden von Frauen genäht, denn Nähen gehörte traditionell zu den Fähigkeiten, die Frauen „von Natur aus“ beherrschten. Als die Papiersäcke aus starkem Papier hergestellt werden konnten, ließ man die Stoffsäcke fallen. Zur Herstellung der Papiersäcke wurden die Arbeiten in einzelne Schritte zerlegt: Papierschläuche ausziehen, Schläuche säumen, Boden falzen und Boden kleben. Die Bezahlung der einzelnen Arbeitsschritte erfolgte jeweils für 100 Stück von 9 bis 12 Reichspfennig. 1931 wurde eine Klebmaschine angeschafft und neue Akkordsätze festgelegt. Ein Schichtlohn bei 10 Stunden betrug damals 4,80 Reichsmark und stand damit am untersten Ende der Lohnhierarchie. Zum Vergleich erhielt 1931 ein Platzarbeiter in der Zementfabrik bei einer 10 Stundenschicht 7,25 Reichsmark. Als der Betrieb die Frauen zu Nacht- und Reinigungsarbeiten verpflichten wollte, wurde diese Forderung von den verheirateten Frauen abgelehnt, da sie dieses nicht mit ihren häuslichen Pflichten vereinbaren konnten. Nach der rechtlichen Grundlage waren sie ja zu diesen häuslichen Arbeiten verpflichtet.

## Betonwarenfabrikation

Anfangs wurden aus der Schlacke der Roheisenproduktion in der Schlackensteinfabrik Schlackenziegel und Schlackensteinplatten hergestellt. Ab Anfang der 1920er Jahre wurde die Produktion umgestellt auf Zementwaren in der Zementwarenfabrik und Betonwaren in der Betonwarenfabrik: Wandplatten, Dachziegel, Gehwegplatten, Kabelkästen, Strommasten, Brunnenringe und vieles andere mehr. Seit Mitte der 1920er Jahre wurden hier einige Frauen eingesetzt, sie mussten die von Männern gepressten Gehwegplatten schleppen. Das war Schwerarbeit gewesen. Wenn es den Frauen zu schwer war und sie dies äußerten, wurde ihnen gesagt: „Bist ja verrückt, geh‘ doch nach Schlutup, da ist die Fischindustrie, die Arbeit ist viel leichter und denn machst du Akkord, dann verdienst du mehr Geld.“

## **Ankerwicklerei in der Elektrowerkstatt**

Frau Jackisch war jahrelang die einzige Frau in der Elektrowerkstatt und musste für die Maschinen im Werk Spulen für die Elektromotoren wickeln. Wurden mal mehrere Frauen benötigt, hat man einfach „Reinemachefrauen“ woanders abgezogen und dort übergangsweise eingesetzt. Als im Maschinenhaus mal ein größerer Defekt war, wurden dafür mit einem Mal 15 Frauen eingestellt. Alle mussten Spulen für die Elektromotoren in den Maschinen wickeln.

**Für alle diese Arbeiten wurden ungelernete Frauen eingesetzt. Eine Ausbildung war nicht erforderlich. Die Entlohnung war am untersten Ende der Lohnhierarchie.**

## **Andere Betriebsteile und Arbeitsfelder**

In den klassischen Betriebsteilen des Hochofenwerks wie Hochofen, Kokerei, Hafen, Verkehrswege und Zementfabrik waren keine Frauen beschäftigt.

Eine Ausnahme war viele Jahre Frau Ingrid Schröder, die im Magazin der Maschinenwerkstatt für die Werkzeugausgabe verantwortlich war. Hier waren vielseitige Kenntnisse von all den verschiedenen Werkzeugen und Geräten erforderlich. Über die Entlohnung ist leider nichts bekannt. Frau Schröder war viele Jahre Mitglied im Betriebsrat, die einzige Frau, ohne eine Funktion.

Dazu kamen Frauenarbeitsplätze in der Reinigung im Betrieb und in Büros. Weiter gab es einige Betriebsbüros, die in unmittelbarer Nähe des jeweiligen Betriebsteils lagen.

Zum Beispiel wurde im Hochofenbüro regelmäßig jeder Abstich aller drei Hochöfen genau dokumentiert. Wichtig war das Führen von Verbandsbüchern, in denen jede kleinste Verletzung aufgeführt wurde. In den Betriebsbüros waren nur Männer beschäftigt, die Betriebsbücher wurden sauber und sehr akkurat handschriftlich geführt.

## **Die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg**

Nach dem 2. Weltkrieg entstand in der Bundesrepublik 1948 durch den Marshall-Plan der USA ein ungeahnter wirtschaftlicher Aufschwung. Es war die Zeit des Wirtschaftswunders der 1950-60er Jahre. Aus der Erfahrung fortschrittlich denkender Erwachsener hieß es häufig für die Schulabgängerinnen:

Du musst unbedingt einen Beruf ergreifen, damit du notfalls auch für dich selbst aufkommen kannst! Und Geh in die Industrie, da findest du immer Arbeit!

So gab es immer mehr junge Mädchen, die dieses beherzigen wollten und konnten.

Ausgenommen von der Büro- und Verwaltungsarbeit schafften es immer mehr Mädchen sich im Betrieb auf den von Männern vorbehaltenen Arbeitsplätzen durchzusetzen.

Eine Domäne, in die Frauen verstärkt einbrachen, waren in der Konstruktion und in den Büros der Technischen Zeichner.

In der Werkzeitung „Unser Schaffen“, die in den 1950/1960er Jahren vom Betrieb herausgegeben wurde, erschienen vermehrt Fotos und Artikel dazu.

1962 wurde eine lachende junge Frau als Kranführerin in der Betriebszeitung abgebildet. 1961 und 1962 gab es Fotos von Frauen als Schleiferinnen.

Die Redaktion der Betriebszeitung war nur mit Männern in dunklen Anzügen besetzt, das Legen und Heften der Zeitung erfolgte durch Frauen, die Kittelschürzen trugen.

Im Laufe der Jahre wurden immer mehr rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen, die es ermöglichten, dass Mädchen eine Lehrlingsausbildung auch im industriellen Bereich absolvieren konnten. Dieses war auszumachen anhand von Fotos von Betriebsführungen mit neuen Auszubildenden oder das Gruppenfoto von der „Lehrlingsfreisprechung“. So zeugt die Werkzeitung „Unser Schaffen“ mit den Fotos davon, dass der Anteil der Frauen stieg. Insgesamt waren nicht viele Frauen im Betrieb beschäftigt, aber dennoch wurden es immer mehr. Zahlen sind nicht bekannt.

## **Bürotätigkeiten in der Verwaltung**

Alle anfallenden Büroarbeiten in der Verwaltung wurden von Männern geleistet, solange mit Bleistiften oder mit Tinte und Federn geschrieben wurde. So fielen Schreibarbeiten im Einkauf und Verkauf, in der Lohnbuchhaltung und der Lohnauszahlung an, eben alles was in einem Betrieb schriftlich erledigt werden musste.

Dieses wurde als eine „verantwortungsvolle“ Arbeit angesehen, es durften keine Fehler, auch keine Schreibfehler, gemacht werden. Tintenkleckse sind in den Büchern nicht zu finden. Üblich war die deutsche Schreibschrift.

Erst als die Typenhebelschreibmaschine massenweise Einzug in Büros und Verwaltungen gehalten hatte, wurden Frauen an diesen Maschinen eingesetzt. Diese Arbeit wurde als „leicht und einfach“ angesehen, es wurde „ja nur geschrieben“, was auch immer darunter zu verstehen war. Ein geflügeltes Wort war: „Die Frau soll ja nur schreiben, was sie schreibt muss sie ja nicht verstehe!“ Ein genauer Zeitpunkt lässt sich nicht festmachen. Seit nicht mehr die handschriftlich geführten Bücher mit Feder und Tinte von Männern erstellt wurden sondern Frauen wie im Akkord die Schreibmaschinen bedienten, teilweise mit mehreren Durchschlägen, war der Lohn für diese Frauen gering, herabwürdigende Bezeichnungen wie „Tippsen“ waren an der Tagesordnung. Die Frauen standen in den Büros am Ende der Lohnhierarchie.

Manchmal arbeiteten die Frauen an kleineren „Katzentischen“, während die Männer an geräumigen Schreibtischen ihre Arbeiten erledigen konnten. Dennoch war die Arbeit vielfach gefragt, denn es war eine saubere Arbeit in sauberen Büros, weit ab von den Produktionsstätten mit Staub und Rauch.

Buchungsmaschinen gab es seit den 1930er Jahren und sind eine Kombination von Schreibmaschine und Rechenmaschine. Mit ihnen konnten mehr und mehr große und umfangreiche Geschäftsvorgänge bearbeitet werden wie die Lohnbuchhaltung oder der Ein- und Verkauf. Die massenweisen Eingaben (die Buchungen) von Belegen haben überwiegend Frauen geleistet. Eine Arbeit, die stark die Gelenke an Händen und Schultern beanspruchte. Es wurde hier zwar nicht im Akkord gearbeitet, aber an eine Fließbandarbeit erinnerte es schon.

Mit der Einführung der Dateneingabe in Datenendgeräte entstand die Bezeichnung Datentypisten. Es war keine Berufsbezeichnung im herkömmlichen Sinne, da es sich „lediglich“ um die Eingabe von Texten oder Tabellen handelte. Kenntnisse aus der Sachbearbeitung waren nicht erforderlich, Schreibfertigkeit und ein sicherer Umgang mit Computern waren gefordert ggf. der Umgang mit

allgemein gängigen Textverarbeitungs-, Tabellenkalkulations- und Datenbankprogrammen. Diese Arbeiten wurden wie die Arbeit an der Schreibmaschine oftmals in größeren Büros erledigt. Die Bezahlung war gering. Die Frauen standen ständig unter Zeitdruck. Die Sachbearbeitung erfolgte in der Regel durch Männer.

Eine weitere nun typische Bürotätigkeit war die Arbeit der Sekretärinnen. Je höher der Stand der Führungskräfte war, desto höher war die Wertschätzung der Sekretärinnen, in der Eigen- wie in der Fremdwahrnehmung. Die Sekretärinnen saßen an exponierter Stelle, nämlich im Vorzimmer der Chefs. Die Arbeit war einerseits interessanter, andererseits aber auch sehr abhängig von der jeweiligen Führungskraft – keine einfache Arbeit.

Der Telefondienst seit 1958 erfolgte durch Frauen: „Bitte warten – ich verbinde!“ im wahrsten Sinne des Wortes. Die Telefontechnik wandelte sich rasant. In der Technik, der Hardware, waren es Männer, die die Anlagen bedienten.

## **Hauptlabor und Werkslabore**

Zwei kleine Laboreinheiten waren den Betriebsteilen zugeordnet und lagen in deren unmittelbarer Umgebung: das Kokerei- und das Zementlabor für nicht aufschiebbare Sofortanalysen vor Ort. Der Hauptteil aller Eingangsstoffe, aller End- und Zwischenprodukte wurde im Hauptlabor untersucht. Es waren Arbeiter, die von Fachkräften angelernt wurden. Etliche mussten im Schichtdienst arbeiten, da die Ergebnisse für den Einsatz von Stoffen Voraussetzung waren. Ein Unterschied zwischen der Angelernten und den Laboranten war die Arbeitskleidung: Die Angelernten trugen graue Kittel, die Laboranten weiße. Warum ist nicht bekannt.

Seit wann im Labor auch Frauen eingesetzt wurden, ist nicht bekannt. Es ist zu vermuten, dass Frauen erst nach dem 2. Weltkrieg eingesetzt und mindestens seit Ende der 1950er Jahre auch ausgebildet wurden. Diese arbeiteten im Hauptlabor, nicht in den beiden Werkslaboren und waren nicht im Schichtdienst eingesetzt gewesen.

Da das Hochofenwerk Mitglied der Industrie- und Handelskammer war, kann davon ausgegangen werden, dass die Bezahlung annähernd gleich war, Unterschiede gab es dennoch. Vorgesetzte und Hauptlaboranten waren natürlich Männer und wurden auf Grund ihrer Stellung besser bezahlt.

# Arbeitsfelder für Frauen in anderen Industriezweigen

(nicht enthalten sind die Arbeitsfelder im Bereich Büroarbeit und Reinigung)

Hier werden Beispiele von Frauenarbeit in verschiedenen Industriezweigen zur Zeit der Industrieentwicklung aufgezeigt:

Industrie 2.0, insbesondere die Zeit während des 2. Weltkriegs bis in die 1970er Jahre. Danach gab es die Industrieentwicklung Industrie 3.0 mit dem Einsatz von computergesteuerten Maschinen bis hin zu Produktionsstraßen, wodurch immer mehr Frauen aus der industriellen Produktion heraus gedrängt wurden.

## **Metallindustrie darunter Eisen- und Stahlindustrie, Kleineisenindustrie, Maschinenbau und Ausrüstung**

- Stanzen von verschiedenen Einzelteilen für Maschinen und Produkte wie Arbeiten an Gewindeschneidemaschinen und Aufschrauben von Muttern auf die Schrauben
- Zusammensetzen von einzelnen Teilen zu einem ganzen oder größeren Teil
- Montagen von Teilstücken zu einem Produkt, z.B. Montage von Heizkörpern
- Polieren von Einzelteilen
- Emaillieren von Eimern und Kaffeekannen in einem Eisenwerk

## **Elektroindustrie, Radio- und Fernsehgeräte**

- Zusammensetzen von Steckdosen
- teilweiser Zusammenbau von elektrischen Geräten

## **Büromaschinen sowie Feinmechanik-, Optik-, Uhrenindustrie**

- Kontrollschreiben von mechanischen Schreibmaschinen
- Zusammensetzen von Fotoapparaten

## **Chemische Industrie, darunter Mineralölindustrie, Zementindustrie, Glasindustrie, Kunststoffindustrie, Papierindustrie, Pharmazeutische Industrie**

- Fertigen von Produkten in der Gummiindustrie wie Gummistiefel, Gummihandschuhe oder Gummitierern

## **Recycling- und Abfallindustrie**

- nach Einführung des Grünen Punktes Sortieren von Abfällen nach bestimmten Materialgruppen

## **Konsumgüterindustrie / Leichtindustrie, darunter Lebensmittelindustrie**

- Sortieren, schneiden und verpacken von Seifenstücken
- Abfüllen von Seifenpulver
- Brauereiarbeiterinnen am Band der Abfüllanlage
- Abfüllen von Weinen und Getränken
- Verfüllen von Lebensmitteln in der Lebensmittelindustrie

## **Tabakindustrie, Textilindustrie, Bekleidungsindustrie inkl. Pelz- und Lederwaren**

- Bündeln, glätten, zuschneiden und rollen von Tabakblättern und Zigarren, fertigen von Zigarettenhüllen, Verpackungen
- Einziehen von Kettfäden an Spinn- und Webmaschinen in der Textilindustrie, auf- und einstecken von Garnrollen in Spinnereien
- Arbeiten an industriellen Webstühlen

- Vorbereitung von Stoffen und Strickbahnen zur Fertigung von Kleidung in der Bekleidungsindustrie
- Herstellung von Strümpfen an speziellen Rundstrickmaschinen

### **Druckindustrie**

- Zusammenlegen von Druckerzeugnissen
- Einlegen von gesonderten Teilen in Druckerzeugnisse
- Einlegen von Werbematerial in Zeitungen

### **Spielwarenindustrie**

- Zusammensetzen von Spielzeugen
- Nähen von Puppenkleidung

Durch die weltweite Globalisierung fand in den letzten Jahrzehnten eine Verlagerung der Produktion aus Deutschland gerade in asiatische Länder statt. Dadurch wurden hier viele Frauenarbeitsplätze abgebaut und dort unter katastrophalen Bedingungen bei geringer Entlohnung aufgebaut (gravierendes Beispiel: Textilindustrie in Bangladesch).

### **Weitere Industriebereiche, in denen Frauenarbeitsplätze nicht bekannt sind**

Montanindustrie / Schwerindustrie  
 Automobilindustrie / Fahrzeugbau  
 Luft- und Raumfahrtindustrie  
 Schiffbauindustrie  
 Holz- und Korkartikel  
 Möbelindustrie  
 Computerindustrie

### **In fast jedem herstellenden Industriezweig waren folgende Frauenarbeitsplätze vorhanden**

- Produktkontrollen, auch Zwischenkontrollen
- Verpacken und Versand von Produkten
- Stapelarbeiten an Büromaschinen, die mit den klassischen Büro- und Verwaltungsarbeiten nichts zu tun hatten
- Arbeiten in Werkskantinen für die Zubereitung und Verteilung von Speisen für die Beschäftigten

### **Während beider Weltkriege wurden überall Frauen massenhaft als Ersatz für die eingezogenen Männer eingesetzt**

Übliche Männerarbeit in der Waffenindustrie und in der Herstellung militärischer Bekleidung wurde in dieser Zeit von Frauen geleistet:

- Montage von Bomben, Kennzeichnung von Bomben, Einfüllen von Sprengstoff
- Fabrikation von Wehrmachtsstiefeln

### **Zwei Beispiele aus Lübeck**

In dem alten traditionellen Fischerdorf Schlutup entstand aus dem Handwerk Fischerei, Fischverarbeitung und Fischräuchereien im Rahmen der Industrialisierung die Fischindustrie. Im Jahre 1907 gab es 24 Betriebe in Schlutup, 1929 waren es schon 40 Betriebe. Heute gibt es, nach dem auch Hawesta hier aufgegeben hat, keine fischverarbeitende Industrie mehr-

Die Fische, meist Heringe, wurden von Frauen im Akkord filetiert, in Dosen verfüllt und mariniert. Die Arbeitsplätze waren katastrophal: Kälte und Feuchtigkeit, Arbeit nur im Stehen. Der Fischgeruch hafteten den Frauen an. In Bussen und Straßenbahnen setzten sich Fahrgäste möglichst weit weg von den „Fischfrauen“.

Die Frauen kamen vielfach aus Kücknitz und Herrenwyk, während die Männer auf dem Hochofenwerk und später in weiteren Industriebetrieben an der Trave arbeiteten. Viele Frauen kamen aus anderen Lübecker Stadtteilen, zunehmender Straßenbahn- und Busverkehr machten es möglich, ein großer Teil kam bis zum Kriegsende 1945 aus Mecklenburg. Ein Zubrot für die Familien waren die „Knickdosen“, Dosen mit leichten Dellen gingen nicht in der Verkauf und wurden billig abgegeben.

Im Laufe der technischen Entwicklung ersetzten immer mehr und kompliziertere Maschinen immer mehr Frauen. Die Filetiermaschinen der Lübecker Firma Baader machten den Anfang. In der Firma Ewers & Co. in der Waisenholzstraße, Nähe Krempelsdorfer Allee, wurden u.a. Rohlinge von Fischdosen produziert. Die Firma ist übernommen worden von der Braunschweiger Firma Schmalbach, später Schmalbach-Lubeca im Glashüttenweg. Der Konzern gehörte zur Verpackungsmittelindustrie und hat sich später auf Getränkedosen spezialisiert.

In der Firma Ewers & Co. saßen Frauen an großen Stanzmaschinen, bei höllischem Lärm. Drei Bewegungen bestimmten die Arbeit an der Stanze: Bleche links vom Stapel nehmen, in die Stanze einfügen (das Stanzen übernahm die Maschine allein), Restblech herausnehmen und rechts ablegen und wieder von vorn und wieder von vorn. Diesen Vorgang leisteten die Frauen, es war keine Ausbildung notwendig. Die Maschinen für die verschiedenen Dosenarten einzurichten erfolgte durch Männer mit technischen Fachkenntnissen, die weitaus besser bezahlt waren als die Frauen.

Diese Aufzählung macht eines deutlich

- für alle Arbeiten war keine Ausbildung nötig
- es handelte sich um Anlern Tätigkeiten
- es wurde meist im Akkord gearbeitet
- es gab keine Aufstiegsmöglichkeiten
- mit der Weiterentwicklung der Technik übernahmen Maschinen diese Arbeiten.

# **Randbereiche für Frauenerwerbsarbeit im Industriebetrieb Hochofenwerk**

## **Betriebsgärtnerei**

An der heutigen Straße Alt-Herrenwyk lag die „Villa“, die damalige Betriebswohnung des Generaldirektors Dr. Moritz Neumark. Die Villa stand auf einer kleinen Anhöhe in einem parkähnlichen Gelände. Angrenzend befand sich die werkseigene Gärtnerei, in der überwiegend Zierpflanzen gezogen wurden, wohl überwiegend für den Park und für die Außenfläche des Kasinos.

Hier waren einige wenige Frauen beschäftigt. Seit wann genau sie dort eingesetzt gewesen sind, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Die Betriebsgärtnerei gab es aber schon recht früh. Das Foto stammt aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg.

## **Betriebsärztliche und gesundheitliche Versorgung**

Schon seit den frühesten Anfängen des Hochofenwerkes gab es aus dem aus patriarchalischen Gedanken heraus (Ich bestimme, aber ich Sorge auch für euch) neben der ärztlichen Versorgung durch frei praktizierende Ärzte einen werkseigenen Betriebsarzt.

Es gab eine Betriebskrankenkasse, diese war Bestandteil des deutschen Krankenversicherungssystems. Die Beschäftigten waren zum großen Teil Mitglieder in der Betriebskrankenkasse oder es wurde mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse (AOK) oder anderen Leistungsträgern abgerechnet. Der Betriebsarzt leistete besonders nach Unfällen die Erstversorgung der Beschäftigten und arbeitete zusätzlich im Auftrag des Betriebes wie z.B. für Reihenröntgenuntersuchungen. Auch Familienangehörige konnten den Betriebsarzt konsultieren. Der Betriebsarzt praktizierte bis zum Bau des Badehauses 1938 im Verwaltungsbau. Ihm standen Krankenschwestern zur Seite.

Da auf einem Werksfoto die Krankenschwester eine Kappe der Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes trägt, ist zu vermuten, dass sie zur Schwesternschaft des DRK gehörte.

Das Wesen der Schwesternschaft war, dass die Schwestern mit einem Gestellungsvertrag an den Betrieb „delegiert“ wurden. Das Hochofenwerk rechnete dann die Leistungen entsprechend mit der Schwesternschaft des DRK ab. Sie assistierte dem Betriebsarzt.

Nach dem Bezug des Badehauses gab es medizinische Bäder und Massagen für die Beschäftigten. Es war also auch ein Masseur dort tätig.

## **Funktion des Badehauses**

Da es in den Werkswohnungen bis auf das „Plumsklo“ im Schuppen keine sanitären Anlagen gab, wurde üblicherweise gemeinschaftlich an Samstagen in der Zinkwanne in der Küche gebadet. Durch das Badehaus konnten die Kinder von Werksangehörigen dort anfangs kostenlos baden, später kostete es nur Groschen. Eine betriebliche Badehelferin betreute die Kinder.

## **Familienfürsorge**

Neben der ärztlichen Versorgung gab es überwiegend in ländlichen Gebieten, aber auch in den Industriegebieten die „Gemeindeschwestern“. Sie hatten ihre eigenen Versorgungsgebiete und

versorgte in Absprache mit den Ärzten pflegebedürftige, bettlägerige oder gehunfähige junge und alte Einwohnerinnen und Einwohner, Sommer wie Winter, auch an Wochenenden, bei Wind und Wetter. Die Gemeindeschwestern waren ausgebildete Krankenschwestern und standen meist im Dienste der evangelischen Kirche oder eines Betriebes wie hier im Hochofenwerk.

Erst wurde die Schwester gefragt, dann ein Arzt aufgesucht!

Bei Notfällen in den Werksfamilien sprang wie hier Schwester Käthe helfend ein.

Bei einer Zahl von üblicherweise 10 Kindern, war eine Hilfe dringend erforderlich, wenn z.B. die Geburt eines weiteren Kindes oder eine schwere Krankheit der Mutter anstand.

## **Werksbücherei**

Werksangehörige und deren Familien hatten jederzeit die Möglichkeit in der betriebseigenen Werksbücherei Bücher gegen ein geringes Entgelt auszuleihen.

Neben Belletristik gab es Bücher aus vielen Gebieten wie Naturwissenschaft und Technik. Zur Beratung stand eine Fachkraft zur Verfügung. Die Werksbücherei war somit eine Vorläuferin der Öffentlichen Büchereien.

# Betriebliche Interessenvertretung

## Der Betriebsrat

Bereits ab 1800 gab es Gedanken zu Eigentum und Arbeit und zur Bildung von Arbeiterabordnungen.

Friedrich Engels erstellte 1845 eine Schrift zur „Lage der arbeitenden Klasse in England“ und formulierte daraufhin 1848 mit Karl Marx das Kommunistische Manifest, lange Jahre eine wichtige Lektüre für die Arbeiterbewegung.

Ein Jahr später beantragte die Nationalversammlung den Passus in die Gewerbeordnung aufzunehmen: „Jede Fabrik wählt einen Fabrikausschuss“.

1850 gab es den ersten Arbeitnehmersausschuss auf freiwilliger Basis in einer Kattun-Druckerei in Sachsen. Nur wenige folgten.

Erst 1916 mussten nach dem „Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst“ Arbeiter- bzw. Angestelltenausschüsse gebildet werden.

1920 verpflichtete sich die Weimarer Republik im Betriebsrätegesetz Betriebsräte wählen zu lassen.

Dieses Gesetz wurde von den Nationalsozialisten 1934 mit dem „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“ abgelöst. Dort war von betrieblichen Führern, Gefolgschaftsmitgliedern, Vertrauensmännern die Rede.

Nach 1945 gestattete der Kontrollrat der Alliierten die Errichtung und die Tätigkeit von Betriebsräten. Dieses mündete schließlich 1952 in das Betriebsverfassungsgesetz.

Ein Grund, warum es wenig Material über diese Entwicklung gegeben hat, ist mit Sicherheit darin zu sehen, dass allgemein seitens der Arbeitgeber die betriebliche Interessenvertretung als nicht wichtig und mehr als hinderlich angesehen wurde. Das macht noch heute die Erforschung schwierig. Dieses galt anfangs auch für das Hochofenwerk Lübeck.

Mehrere Fakten lassen sich wieder aus der Betriebszeitung „Unser Schaffen“ entnehmen. Am besten dokumentiert ist die Betriebsratswahl im März 1955. Es gab nach dem Betriebsverfassungsgesetz (BetrVG) die Gruppe der Arbeiter und die Gruppe der Angestellten. 19 Mitglieder konnten in den Betriebsrat (BR) gewählt werden, 16 Lohnempfänger, also Arbeiter, und 3 Angestellte.

Vorgeschlagen wurden 33 Arbeiter, davon lediglich eine Frau. Es war Frau Ingrid Schröder, die im Magazin der Hauptwerkstatt als Werkzeugausgeberin arbeitete. Die Arbeiter kamen aus den meisten Betriebsteilen, waren Arbeiter und Handwerker.

Bei den Angestellten wurden 6 Kandidaten vorgeschlagen, keine Frau. Es waren die Meister, Büroangestellte und Techniker.

Gewählt wurden in der Reihenfolge der abgegebenen Stimmen die ersten 16 Arbeiter und 3 Angestellten. Gewählt wurde bei den Arbeitern auch Frau Schröder. Daran hat sich offensichtlich im Laufe der Jahre nichts geändert.

Nach dem BetrVG müssen aus dem BR heraus mehrere Ausschüsse gebildet werden, wie der Geschäftsführende Ausschuss, Lehrlingsausschuss, Kaufhausausschuss, Wohnungsausschuss. Dem wichtigsten Ausschuss, dem Wirtschaftsausschuss, gehörten 50% Mitglieder der Werksleitung und 50% Betriebsratsmitglieder an.

In keinem der Ausschüsse war die einzige Betriebsrätin vertreten.

Etwas dokumentiert ist die Jugendvertretung durch den Aufruf zur Neuwahl der Jugendvertretung von 1967 in der Werkszeitung. Sie ist zuständig für die Angelegenheiten der Jugendlichen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. In dem Artikel erscheint häufig der erhobene Zeigefinger des jahrzehntelang und bis zur Schließung amtierende Betriebsratsvorsitzende Ernst Bachert. Verschiedene Zungen betitelten ihn als Bürgermeister von Herrenwyk. Kandidaten und Kandidatinnen für die Jugendvertretung waren 5 männliche Bewerber, davon allein 4 Lehrlinge von den Starkstromelektrikern und 1 Jungarbeiter. Die einzige weibliche Bewerberin war Carmen Sobierey als Lehrling für den Bürokaufmann. Mehr ist nicht bekannt.

# **Arbeitsfelder von Frauenerwerbsarbeit in den Sekundärbetrieben des Hochofenwerkes**

Zum Hochofenwerk gehörten einige Betriebe, die in erster Linie der Versorgung der Werksangehörigen und ihren Familien galt. Wie die Betriebe geführt wurden ist nicht immer eindeutig, teilweise wurden sie verpachtet. Es ist nicht auszuschließen, dass die Beschäftigten dieser Sekundärbetriebe Werksangehörige waren. Zu den Sekundärbetrieben zählten Kaufhaus, Schlachtereier, Bäckerei, Werkskantine, Kasino. Die Werkszeitung „Unser Schaffen“ in den 1950/60er Jahren ist zwar nicht direkt als ein Sekundärbetrieb anzusehen, war aber dennoch ein Teil des Hochofenwerkes.

## **Kaufhaus in der Werkssiedlung**

Das Kaufhaus befand sich auf dem Gelände Ecke Kokerstraße / Bäckereistraße und hatte neben den Verkaufsflächen große Lagerkapazitäten und einen separaten Verwaltungstrakt im angrenzenden hinteren Gebäude. Im Kaufhaus konnte alles erworben werden, was für den alltäglichen Bedarf notwendig war. Neben Lebensmitteln, außer Back- und Fleischwaren, wurden Tierfuttermittel, Textilien und Schuhe, Eisen- und Porzellanwaren verkauft. Die Preise waren für die damaligen Verhältnisse gering.

Der Lohn wurde wöchentlich ausgezahlt, reichte aber nicht immer bis zum Ende der Woche, man hat dann „angeschrieben“. War der Lohn in Form von Bargeld in Lohntüten ausgezahlt, war der erste Gang zum Kaufhaus, um die Schulden zu begleichen.

Die Leitung des Kaufhauses oblag einem Mann. Der Einkauf war stark reglementiert, man musste anstehen, bedient und kassiert haben Verkäuferinnen. Es wurde in Zeitzeugenberichten auch von männlichen Lehrlingen gesprochen.

## **Schlachtereier**

Der Verkaufsraum und die Wurstküche der Schlachtereier befand sich direkt neben dem Kaufhaus, der Schlachter war ein Pächter. Geschlachtet wurde in einem gesonderten Gebäude über den Hof und geräuchert in der Räucherammer unter der Wurstküche.

Eine Besonderheit für die Werksangehörigen: Einmal in der Woche konnte Wurst und Fleisch aus eigener Hausschlachtung kostenlos geräuchert werden. Verkäuferinnen waren natürlich Frauen.

## **Bäckerei**

Gegenüber dem Kaufhauses in der Bäckereistraße befand sich die Bäckerei, vermutlich verpachtet. In der Backstube waren weitere Bäckergeesellen beschäftigt, den Verkauf leisteten Verkäuferinnen. Eine Auflage seitens des Werkes für den Bäcker war ein preisgünstiges Angebot einer bestimmten Brotsorte. Außerdem konnten Werksangehörige auf privaten Backblechen ihre selbst hergestellten Backwaren an einem bestimmten Tag für einen geringen Betrag backen lassen.

## **Werkskantine**

Die Werkskantine wurde von einem Wirt geführt. Die resolute Ehefrau des ersten Kantinenpächters führte das Regiment in der Küche. Überwiegend Frauen arbeiteten in der Küche und gaben das Essen aus.

## **Kasino**

Das Kasino mit seinen Clubräumen, Kegelbahn usw. blieb nur den Direktoren und „Beamten“ des Werkes vorbehalten. Die Direktoren gehörten neben dem Generaldirektor zur Führungsebene des Werkes, die Beamten würde man heute als leitende Angestellte bezeichnen. Dazu gehörten auch die Ingenieure des Werkes.

## **Werkzeitung „Unser Schaffen“**

Nach dem 2. Weltkrieg erschien monatlich die Werkzeitung „Unser Schaffen“, ob es sich hier um eine werkseigene Druckerei handelt oder die Zeitung extern gedruckt wurde, ist offen. Die Zeitung behandelte ausschließlich Themen aus dem Betrieb, Belange der Beschäftigten, Todesanzeigen von Werkangehörigen, aber auch Glückwünsche zur Geburt eines Kindes, Belange des Betriebsrats, Jubiläen und vieles mehr.

In der monatlichen Redaktionskonferenz wird das Gesicht unserer Zeitung gestaltet, sagte man. „Das Einrichten und Zurichten der Druckformen in der Maschine bedarf größter Sorgfalt und dauert deshalb etliche Stunden“. Beide Felder wurden von Männern bestritten. Für das Zusammenlegen an der Sammelheftmaschine waren Frauen zuständig.

# Einsatz von Frauen in Krisenzeiten

Man sprach in Kriegszeiten von der „Reservearmee“, wenn Frauen und Mädchen ab dem 14. Lebensjahr für die eingezogenen Männer eingesetzt wurden.

Im 1. Weltkrieg 1914-1918 „... arbeiteten die Hochöfen mit an erster Stelle für die Erzeugung von Qualitätsroheisen zur Herstellung von Granaten ...“. Waren 1914/15 nur noch 649 Arbeitskräfte im Hochofenwerk beschäftigt, so waren es 1917/18 1.439 Arbeitskräfte. Im Laufes des Krieges wurden zunehmend Frauen beschäftigt. In Lübeck gab es drei Betrieben, die 1914 keine Frauen beschäftigten waren. Allein 1916 war der Anteil an Frauen 651.

Im Deutschen Metallarbeiter-Verband (ein freigewerkschaftlicher Verband der Metallarbeiter bis 1933) waren 1914 in Lübeck 2.560 Mitglieder, davon 519 Frauen = 20 %, drei Jahre später waren es 3.175 Mitglieder, davon 1.479 Frauen = 47 %.

*„Es waren zu der Zeit kaum Männer da, die so in dem Alter waren, sie waren ja im Krieg. Da hat man natürlich auch Frauen beschäftigt.“*

Zusätzlich zu den Frauen wurden viele Kriegsgefangene eingesetzt.

Mit Beginn des 2. Weltkriegs 1939 entstand in Europa eine noch nie dagewesene Umsiedlungs-, Emigrations- und Vertreibungswelle, ausgelöst durch den Größenwahn der nationalsozialistischen Ideologie und Politik. Millionen von Menschen wurden zur „Stärkung“ der deutschen Wirtschaft ins „Altreich“ deportiert. Die „Zivilarbeiter“ kamen nicht freiwillig aus ihrer Heimat wie den Ostgebieten, Tschechoslowakei, UDSSR, Polen. Ab 1940 mussten Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter schuften.

Die Kriegsgefangenen kamen aus allen Teilen Europas. Die WissenschaftlerInnengruppe, die 1985 das Buch „Leben und Arbeit in Herrenwyk“ verfasst hat, geht davon aus, dass in der deutschen Wirtschaft insgesamt über 5 Millionen ZwangsarbeiterInnen (FremdarbeiterInnen und Kriegsgefangene) arbeiteten, davon 1.700 Millionen Frauen, das ist ca. 1/3.

2010 veröffentlichte das Bundesarchiv 13,5 Mio. ausländische Arbeitskräfte und Häftlinge von KZ und Haftlagern; davon 8,4 Millionen Zivilarbeiter, 4,6 Mio. Kriegsgefangene und 1,7 Mio. KZ-Häftlinge und „Arbeitsjuden“. Verschiedene Schätzungen zum Frauenanteil gehen von 1/3 bis 50% aus. Diese riesigen Zahlendifferenzen ergeben sich daraus, dass diese Erforschung 1985 nicht gewollt war, viele Materialien waren nicht bekannt oder nicht zugänglich. In den folgende 25 Jahren vererbten die Widerstände immer mehr, es wurde mehr geforscht.

Die Verweildauer war unterschiedlich, von wenigen Monaten bis mehreren Jahren. „Nachschub war gewährleistet“. Meist waren es junge Männer und Frauen, oft noch Kinder.

1941 arbeiteten im Hochofenwerk 485 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene.

In dem Buch wurde von 1/3 ausgegangen, so wären das im Hochofenwerk im Jahr 1941 über 150 Frauen gewesen. Wenn man von 5 Kriegsjahren ausgeht und es im Jahr 1941 ca. 150 Frauen waren, so kann man durchaus auf 750 Frauen kommen. Und das allein im Hochofenwerk in Lübeck.

Wie die Männer waren auch die Zwangsarbeiterinnen im gesamten Betrieb eingesetzt, über 12 Stunden am Tag. Die Menschen waren in 4 verschiedenen Lagern rund um das Werk untergebracht, meist Holzbaracken und überbelegt. Eines war das Letten-Lager am ende der Eisenstraße.

Die Menschen waren oft krank, keine gesundheitliche Versorgung, unterernährt, vor allem aber all ihrer Rechte beraubt.

Bewachung erfolgte auf Schritt und Tritt von werkseigenen Wachmannschaften.

## **Ehrungen von Jubilarinnen**

**unterstreichen, in welchen Teilen des Hochofenwerks,  
Frauenerwerbsarbeit geleistet wurde**

25jährige Arbeitsjubiläen wurden regelmäßig in der Werkszeitung „Unser Schaffen“ mit Foto, Name, Arbeitsstelle und Datum veröffentlicht. Es wurde hier willkürlich die drei Jahrgänge von 1962, 1967 und 1970 herausgegriffen, 17 Jubiläen, davon 3 Frauen und 14 Männer.

- Emmi Niemeyer arbeitete seit 1937 als Arbeiterin in der Papiersackfabrik
- Ursula Göke arbeitete seit 1942 als kaufmännische Angestellte in der Betriebsabrechnung
- Elli Balke seit 1945 im Magazin, Status unbekannt

Die 14 Männer waren aus den Bereichen Diplom-Ingenieur, Leiter des Kaufhauses, Angestellte im Hochofenbüro, technisches Büro und im Büro der E-Werkstatt, die anderen waren Facharbeiter und Handwerker in verschiedenen Betriebsteilen.

Was bedeuteten diese Angaben, was sagen sie aus?

- Die überwiegende Zahl der Jubilare waren Männer. Das ist nicht verwunderlich, da in der Schwerindustrie überwiegend Männer arbeiten.
- Frauen kommen mehr aus den untergeordneten Arbeitsbereichen.
- Männer entsprechen in etwa der Betriebsstruktur.

Ein 40 jähriges Arbeitsjubiläum war so selten, dass nicht nur der Jubilar geehrt wurde, auch die Ehefrau wurde einbezogen. Ein Jubiläum war 1968.

## **„Etwas zum Lachen, was nicht zum Lachen ist!“**

Witze über Frauen in der Werkszeitung „Unser Schaffen“ in den Jahren 1950/1960 machen den damals herrschenden Zeitgeist in der Gesellschaft und damit auch in der Arbeitswelt deutlich. Diese wäre heute in einer Werkszeitung nicht mehr möglich, nach den vielen Jahren von Emanzipationsbewegungen und der Änderung von rechtlichen Rahmenbedingungen.

Zwei alte Büromänner stehen an einem Schreibpult:

Wenn wir zusammenhalten, Kollege, und jede Neue gleich wegheiratet, spricht in ein paar Jahren kein Mensch mehr vom Maschineschreiben!“

Ein Personalchef „begutachtet“ 1880 eine einzustellende Schreibkraft:

Als Maschineschreiberin leider zu schwächlich, aber in der Stanzerei wäre vielleicht noch was zu machen!“

Das Schreibfräulein wird zum Diktat gerufen und der Chef begrüßt sie mit:

„Ich bin in Eile, Frollein, schreiben Sie – aber halten Sie sich bitte nicht mit Ihrer Stenografie auf!“

## Abschließende Betrachtung

Die industrielle Frauenerwerbsarbeit ist neben gesellschaftlichen Entwicklungen besonders geprägt durch die technische Entwicklung in der Industrie. Allgemein ist zu vermerken, dass die Industrie in ihren klassischen Arbeitsbereichen in der Vergangenheit von Männerarbeit dominiert gewesen ist. Das hat sich bis heute nicht geändert, sogar noch verstärkt.

Erst als die Arbeitsprozesse in einzelne Schritte zerlegt wurden und Fließbänder die Arbeit im wahrsten Sinne des Wortes am „laufenden Band“ ermöglichte, wurden in diesen mechanisierten Arbeitsschritten verstärkt Frauen als billige, ungelernete Arbeitskräfte eingesetzt. Wie der Abschnitt „Entwicklung Industrie 1.0 bis 4.0“ aufzeigt, ging die Technisierung und Automatisierung in immer schnelleren Schritten vonstatten.

Allein ein Blick in Fabrikhallen macht dieses noch deutlich. Haben die Menschen anfangs noch miteinander gearbeitet, waren die Frauenarbeitsplätze durch die Fließbandarbeit gekennzeichnet mit einem Nebeneinander. Danach beherbergten Fabrikhallen die Produktionsstraßen, an denen Frauen nur noch eine untergeordnete Rolle spielten. Heutige Fabrikhallen sind bestückt mit hoch automatisierter Technik, in denen kaum noch Menschen zu sehen sind und die wenigsten sind Frauen.

Heute spricht man von der 4. Industriellen Revolution. Eingesetzt werden künstliche Intelligenz, Robotik, Internet, autonome Fahrzeuge, 3-D-Druck, Nano- und Biotechnologie, um nur einiges zu nennen. Selbst auf dem Weltwirtschaftsgipfel 2018 spricht man davon, dass die Frauen die Verliererinnen dieser technischen Entwicklung sind. Auch wenn durch aktive Frauen politische und rechtliche Veränderungen in den letzten Jahrzehnten erkämpft worden sind, haben sich allein durch die industrielle technische Entwicklung die Rollen von Männern und Frauen im Wesentlichen nicht verändert.

Es sind überwiegend Frauen, die die doppelte Last zu tragen haben. Frauen arbeiten ja nicht mehr in den immer noch relativ abgesicherten Industriebereichen, auch wenn die Menschen dort vielfach von Kurzarbeit betroffen sind. Es gibt natürlich Frauen in vielen Sparten in Industrie und Handwerks und manchmal auch auf höheren Ebenen. Aber in den Chefetagen sind sie wenig zu finden.

Dafür arbeiten Frauen bis zum physischen und psychischen Limit im Gesundheitswesen, in der Altenpflege, an den Kassen in Supermärkten, in Geschäften im Einzelhandel, der Gastronomie und in den meisten Dienstleistungsbereichen.

Deutlicher konnte die unterschiedliche Belastung durch die gerade durchgestandene Corona-Pandemie nicht werden. Das viel gepriesene Homeoffice, gleich vom wem in der Familie geleistet, verstärkt eher die Belastung von Frauen als das es hilfreich ist. Schon jetzt zeigen Beobachtungen und kurzfristige Untersuchungen, dass die Last der Kinderbetreuung und der Familienarbeit überwiegend die Frauen zu tragen hatten und haben.

Manchmal ist es die einzige Möglichkeit, um überhaupt noch arbeiten zu können: Heimarbeit, Teilzeitarbeit, sogenannte Flexibilisierung der Arbeitswelt.

Dazu denken schon jetzt viele Teilbereiche der Wirtschaft darüber nach, ob Homeoffice für ihren Betrieb nicht das Arbeitsmodell der Zukunft sein wird.

Es schleicht sich insgesamt eine Entwicklung ein, die zu denken geben muss.

Ein vielfach zu wenig beachtetes Phänomen, gerade in dieser schwierigen Zeit, ist zu beobachten. Die Gewalt in Öffentlichkeit und in Familien nimmt zu, Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen Kinder.

**Stellt sich die Frage: Hat sich etwas grundlegend an der Frauenerwerbsarbeit etwas geändert?**